Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

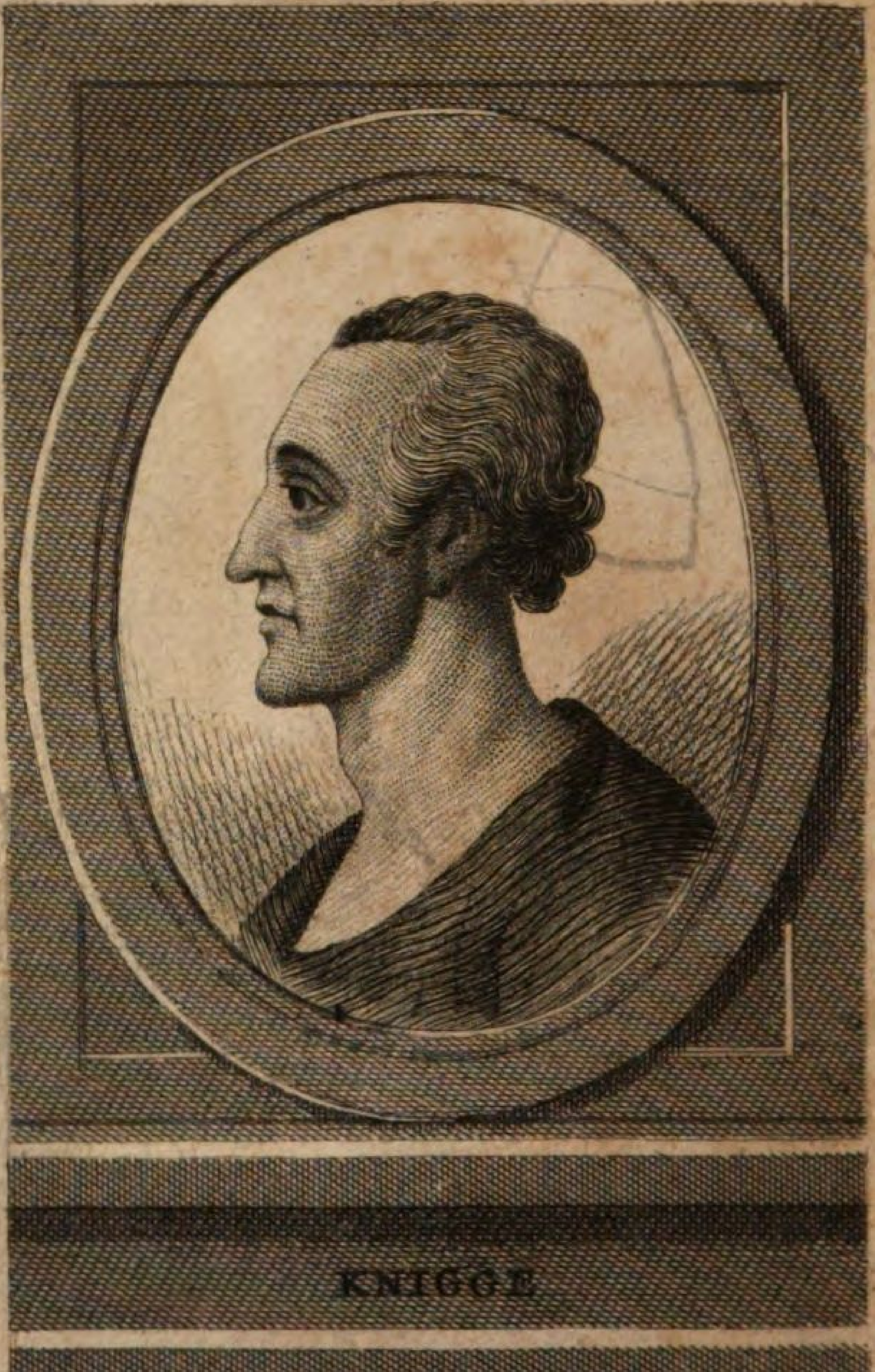
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

Dreiunddreißigstes Bändchen.

Knigge.

Erster Theil.


KNIGGE

Adolf Freiherr von

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker

für alle Stände.

(„Bildung macht frei!")

Dreiunddreißigstes Bändchen.

Knigge.

Ueber den Umgang mit Menschen.

(Im Auszuge.)

Erster Theil.

Mit Biographie und Portrait.

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New York: Herrmann J. Meyer.

Biographie des Verfassers.

Adolph von Knigge.

Geboren 1753. — Gestorben 1796.

Die Eltern des Freiherrn Adolph v. Knigge wohnten im Hannöver'schen, wo sie in der ähe der Hauptstadt ahnsehnliche Güter beßen. Die Mutter, eine geborne Freiin von nigge, war eine sanfte, verständige Frau, parsam und häuslich, ihr Gatte hingegen ebte Pracht, Glanz, rauschende Zerstreuunn, und dies verleitete ihn zu unmäßigem, ine Einkünfte überschreitenden Aufwande. dolph von Knigge wurde am 16. October 53 geboren, und als einziger Sohn (vier inder waren ganz früh gestorben) von seiner Mutter ein wenig verzogen, von dem

Vater aber, der ihn um seines zarten Körpers willen nicht recht leiden mochte, hart, oft tyrannisch behandelt. Der Knabe empfand das tief und wandte sein Herz von ihm ab, während er sich mit inniger Liebe zu der mütterlichen Freundin hinneigte, die ihm leider der Tod entriß, als er kaum das zehnte Jahr erreicht hatte. 1766 starb auch sein Vater und ließ 100,000 Rthlr. Schulden zurück, so daß die Gläubiger, welche schon früher auf eine Sequestration der Knigge'schen Güter angetragen, diese nun wirklich in Besitz nahmen, und dem Sohne eine geringe Competenz zum Unterhalt aussetzten; er bekam jährlich 500 Rthlr., wurde von seinen Vormündern in Hannover bei dem Kammersekretär Augspurg in die Kost gegeben, und dort in der Folge durch den lutherischen Prediger Schlegel confirmirt. Zwar hatte er in den letzten Jahren stets unter der Aufsicht eines Hauslehrers gestanden; weil aber der alte Knigge unglücklich in der Wahl desselben war, sich überhaupt wenig um die Erziehung des Sohnes, den er für einen Dummkopf hielt, bekümmerte, so machte der Knabe keine Fortschritte, und Herr Augspurg fand ihn unwissender, als die gewöhnlichsten Kinder in solchem Alter zu seyn pflegen. Er suchte nun seinen Zögling selbst davon zu überzeugen, wie weit er noch in je-

der Hinsicht zurück sey; dies gelang; der junge Mensch fing an, sich zu schämen, sein Ehrgeiz erwachte und spornte ihn zu so kraftvoller Anstrengung, daß er mit Hülfe eines vortrefflichen Gedächtnisses und ausgezeichneter Naturanlagen in kurzer Zeit seine Mitschüler nicht nur einholte, sondern ihnen zuvor eilte. Schon im achtzehnten Jahre war er fähig, die akademische Laufbahn anzutreten; und damit er in Göttingen anständig leben könne, bewogen seine Vormünder sämmtliche Gläubiger, die ihm festgesetzte Competenz um 150 Rthlr. zu vermehren. Noch ehe er nach der Universität abreiste, heirathete seine einzige Schwester Julie, die sich bisher bei ihren mütterlichen Großeltern in Leveste aufgehalten hatte, den Braunschweig'schen Forstmeister von Löhneisen, starb aber zwei Jahre nachher. In ihr verlor er eine treue, zärtlich geliebte Freundin, und die Welt eine edle und geistreiche Frau. Sie war älter als Knigge, und besaß alle guten Eigenschaften des Bruders, ohne seine Schwächen, deren er sich selbst oft anklagte: grenzenlosen Ehrgeiz, Eitelkeit, und eine übertriebene Reizbarkeit, welche die Gesundheit der Seele und des Körpers untergräbt. Wenn heftige Leidenschaften seine Gemüthsruhe störten, dem armen Herzen den Frieden raubten, dann stand ihm die

Schwester, wie ein warnender Schutzgeist, zur Seite, und suchte durch sanfte Bitten und verständigen Rath den Sturm in seiner Brust zu beschwören.

Als Knigge während seines Aufenthalts in Göttingen einst nach Cassel reiste, eine Tante zu besuchen, die an den hessischen Minister von Althaus verheirathet war, beredete man ihn, sich um eine Anstellung am Hofe des Landgrafen Friedrich (Großvater des jetzt regierenden Churfürsten) zu bemühen. Er that es auch, und wurde durch den Einfluß seines Onkels zum Hofjunker und Kammer=Assessor ernannt. Zugleich bewilligte man ihm einen zweijährigen Urlaub, den er theils zur Fortsetzung seiner Studien benutzte, theils auf Reisen zubrachte. 1774 trat er seine Aemter in Cassel an, und machte dort die Bekanntschaft des schönen und guten Fräuleins von Baumbach, welche Hofdame bei der Landgräfin war, und durch Sanftmuth und anspruchslose Tugend sein Herz gewann. Anfangs wollten sich die Gläubiger nicht darauf einlassen, seine Competenz bedeutend zu vergrößern, aber endlich bequemten sie sich dazu und bestimmten ihm jährlich 200 Pistolen, eine Summe, womit man damals in Cassel, wenn auch beschränkt, doch anständig leben konnte. Diese Einrichtung setzte ihn in den Stand, sich um die

Hand des Fräuleins zu bewerben; er erhielt sie, und der Landgraf, welcher ihn wahrhaft liebte und mit einem besondern Zutrauen beehrte, feierte die Hochzeit im Schlosse. Nun schien Knigge seine eigentliche Bestimmung erhalten zu haben; die stürmische Sehnsucht des unruhigen Herzens war gestillt, und es ging ihm ein neues Leben auf in dem kleinen häuslichen Kreise, dessen ruhiges Glück die Geburt einer Tochter noch erhöhte.

Aber auch seine Geschäfte vermehrten sich nach und nach, und zwar so sehr, daß ihm keine Zeit dazu blieb, sich um seine ökonomischen Angelegenheiten im Hanöver'schen zu bekümmern. Man übertrug ihm die Direktion der hessischen Tabacksfabriken, eine Stimme in der Kriegs- und Domainenkammer; er wurde zum Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ernannt, und mußte noch außerdem manche Stunde den Pflichten seines Hofamts widmen. Der Landgraf überhäufte ihn mit Beweisen eines herzlichen Wohlwollens. Täglich stieg Knigge höher in seiner Gunst. Dies erregte bald allgemeinen Neid. Man fing an, ihn mit Fallstricken zu umgeben, Ränke und Kabalen gegen ihn zu schmieden; er selbst aber ließ sich in jugendlichem Leichtsinn und Uebermuth mancherlei Unbesonnenheiten zu Schul-

den kommen, und gab dadurch seinen Feinden die Waffen gegen sich in die Hände. Des ewigen Kampfs müde, forderte er seinen Abschied einigemale vergebens, erhielt ihn endlich in sehr ehrenvollen Ausdrücken und begab sich zu seiner Schwiegermutter, welche das Gut Nentershausen in Nieder-Hessen bewohnte.

Er suchte nun Dienste in Berlin, konnte aber die ihm vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehmen, und reiste darauf nach Gotha und Weimar, wo er um den Kammerherrntitel anhielt, welcher ihm bewilligt wurde. In Nentershausen arbeitete er fortwährend recht fleißig, componirte viel für den Herzog August von Gotha, schrieb das Drama Warder, und übersetzte le juge, auch les deux avares für das Hamburger Theater. Ferner verfertigte er Gedichte, die aber unbedeutend sind; entwarf den Plan zu einem malerischen Clavier, und benutzte die Ruhe und Einsamkeit des Landlebens zur Ausbildung und Veredlung seines Geistes und Herzens. Zwischendurch unternahm er kleine Reisen, gewöhnlich zu Fuß, besuchte einige Verwandte im Hannöver'schen und durchstrich die Rheingegenden, den Elsaß, Lothringen und Ober-Sachsen, nicht ohne Nutzen für die Erweiterung seiner Kenntnisse, denn er bekümmerte sich genau um die

Einrichtung der Fabriken und Armenanstalten, des Justiz- und Steuerfachs, forschte nach Kunstschätzen und trug seine Bemerkungen in ein Tagebuch ein, welches er von dieser Zeit an bis zu seinem Tode unausgesetzt fortführte. Man bot ihm in Karlsruhe und Darmstadt, wo er einige Tage verweilte, Dienste an; allein die gütige Aufnahme des verstorbenen Churfürsten von Hessen (der damals als Erbprinz in Hanau wohnte) bewog ihn, sich in diesem freundlichen Städtchen, wohin ihm Frau und Tochter folgten, niederzulassen. Auch ging anfangs Alles gut; er dirigirte das Liebhaber-Theater, an welchem die fürstlichen Personen Theil nahmen, componirte Ballets und verkürzte den hohen Herrschaften die Zeit durch muntern Scherz und angenehme Talente. Ueberhaupt besaß Knigge vollkommen die Gabe, eine Gesellschaft auf mancherlei Weise zu unterhalten, und die ihm eigenthümliche frohe Laune wich selbst in den letzten Jahren nicht ganz von ihm, als er durch körperliche Leiden so schwer zu Boden gedrückt wurde; in jener Zeit schrieb er unter andern die Reise nach Braunschweig, ein Werkchen, dem man originellen Witz und treffende Satyre nicht absprechen kann.

Das friedliche Leben in Hanau währte indeß nicht lange. Man fing auch dort an,

ihn mit neidischen Augen zu betrachten, und die Gunst des Erbprinzen erregte einige Besorgniß, Knigge möchte früh oder spät seinen Einfluß bei dem Fürsten dazu benutzen, um irgend eine vortheilhafte Anstellung für sich zu erlangen. Vielleicht wäre ihm dies nicht schwer gefallen; allein es lag nicht in seinem Plan, wieder in hessische Dienste zu treten. Dagegen beging er auf's neue allerlei Unvorsichtigkeiten, trug das Herz immer auf der Zunge, mischte sich aus gutmüthigem Diensteifer in fremde, gefährliche Händel, und gab seinen Feinden Gelegenheit genug, ihn bei seinem hohen Gönner zu verleumden und so mit Aerger und Verdruß zu überhäufen, daß ihm endlich der Aufenthalt in Hanau verbittert wurde, und er den Entschluß faßte, nach Frankfurt am Main zu ziehen, wo er ein Gartenhaus vor dem Bokkenheimer Thore miethete. Weil aber die Rolle, welche Knigge am Hofe des Erbprinzen spielte, ihn zu Ausgaben verleitet hatte, die seiner geringen Einnahme nicht angemessen waren, so mußte er jetzt recht sparsam wirthschaften, und sah sich zu Einschränkungen genöthigt, die an Mangel grenzten. In seinem Tagebuche klagt er bitter darüber und versichert, er sey oft in der Lage gewesen, keinen Kreuzer baares Geld zu be- en, und habe dann silberne Eßlöffel, Tisch-

gedecke u. d. gl. versetzt. Dabei bekam er täglich Besuche von durchreisenden Fremden, und machte auf diese Weise zwar manche interessante, aber noch mehr lästige Bekanntschaften. Die wandernden Schauspieler, Geisterseher, Goldmacher und Abenteurer jeder Gattung, wovon es damals in der volksreichen Handelsstadt wimmelte, und deren Aufmerksamkeit durch die ausgezeichnete Form seines Wohnhauses, worauf ein Thürmchen stand, erregt wurde, rannten ihm fast die Thüren ein, und nahmen nicht nur seine Zeit, sondern auch seinen kleinen Geldbeutel in Anspruch. In dieser Periode schrieb er den „Roman meines Lebens" und eröffnete hiermit eigentlich seine literarische Laufbahn; doch ist das Buch ohne bedeutenden Werth, und vielleicht nur für solche Leser unterhaltend, die mit den Begebenheiten seiner Jugendjahre, vorzüglich während des Aufenthalts in Hanau, bekannt sind. So lautet das Urtheil, welches Knigge selbst über diesen Roman fällte, wie er denn auch in keiner Hinsicht bis zur Ungebühr von seinen Geistes-Produkten eingenommen war.

Diesem schriftstellerischen Versuche folgten nach und nach mehre; zuerst Peter Claus, achtzehn Predigten, das Journal von Urfstädt u. s. w. Ueberhaupt fehlte es ihm nicht an Beschäftigung; denn in jenen Zeit-

raum seines Aufenthalts in Frankfurt und Heidelberg fallen die Jahre, wo er als Bruder Philo in dem Orden der Illuminaten eine wichtige Rolle spielte. Dies verwickelte ihn in weitläufigen, durch halb Europa verbreiteten Briefwechsel, zog ihm aber auch tödtlichen Verdruß und unverdiente Kränkungen zu. Der Zweck des Bundes war gewiß rein und edel; so stand er verklärt durch den Zauber einer feurigen Phantasie, vor dem nach Thätigkeit strebenden Geist des schwärmerischen Jünglings, dessen Ehrgeiz in einem, seinen Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreise Befriedigung suchte. Er wollte Nutzen stiften, die Menschen beglükken, Gutes befördern, Böses verhindern, und glaubte auf diesem Wege sein schönes Ziel zu erreichen. Als er sich in seinen Erwartungen getäuscht, alle Hoffnungen, worauf er so herrliche Pläne gegründet hatte, vereitelt sah, gab er die Verbindung mit den Illuminaten auf, um sich ganz den Wissenschaften und der Erziehung seiner Tochter zu widmen; auch zog er von Frankfurt nach Heidelberg, weil man dort wohlfeiler leben konnte.

Das milde Klima der lieblichen Pfalz wirkte wohlthätig auf seinen Körper, während die reizende Gegend sein Gemüth erheiterte. Zuweilen unternahm er Wanderun-

gen nach Worms, Speier, Mannheim, hielt sich eine Zeitlang bei dem Fürsten von Saarbrück auf, schrieb auch viel und componirte mehre Sonaten, Symphonien, sogar einige Messen für die Dominikaner, deren Kirche er fleißig besuchte. Vielleicht würde er das freundliche Heidelberg nie verlassen haben, wenn nicht der Wunsch, seine ökonomischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und dadurch seines einzigen Kindes Vermögen zu sichern, ihn bestimmt hätte, in's Vaterland zurück zu kehren und Hannover zu seinem Aufenthalt zu wählen.

Noch immer waren Knigge's Güter in den Händen seiner Gläubiger, deren Mandatarius, Advokat Vogel, unumschränkt herrschte, und es daher dem eigenen Interesse angemessen fand, die Schulden so langsam als möglich zu tilgen. Daß der Freiherr keinen Sohn hatte, erschwerte ihm alle Bemühungen, eine Geldanleihe zu eröffnen, um alsdann mit den Creditoren accordiren und die Verwaltung seines Eigenthums selbst übernehmen zu können. Unzählige Versuche scheiterten an ungünstigen Zeitumständen, vorzüglich aber an den Kabalen des vollwichtigen Gegners, welcher seinen Raub nicht fahren lassen wollte, und kein Mittel zu schlecht fand, wenn es nur zum Ziele führte. Erbittert durch so vielfache Niederlagen im

Kampf gegen Bosheit und Eigennutz, verstimmt durch Sorgen und zunehmende Kränklichkeit, verlor endlich Knigge Muth und Geduld, und erlaubte sich manchen bittern Spott über Justiz-Verfassung, Besetzung der Aemter u. d. gl., indem er mehre einflußreiche Personen lächerlich zu machen suchte. Der Verfasser des lehrreichen Buchs über den Umgang mit Menschen, dieser scharfsinnige Beobachter des menschlichen Herzens, vergaß ganz, daß selbst die Besten unter uns leichter eine Verleumdung ihres Charakters, ihrer Sitten verzeihen, als einen witzigen Einfall, der ihre kleinen Thorheiten oder körperlichen Gebrechen in ein komisches Licht stellt. Er zog sich dadurch mächtige und bedeutende Feinde zu, wurde getadelt, verkannt, und mußte alle Hoffnung aufgeben, seine schönen Güter den Krallen des privilegirten Raubvogels zu entreißen. Weil indessen seine ökonomischen Angelegenheiten einer Verbesserung um so mehr bedurften, da er bei einer durch Gram und Verdruß zerstörten Gesundheit auf kein langes Leben rechnen konnte, so bewarb er sich um eine Anstellung als Hannöver'scher Beamter in Bremen, und diese wurde ihm mit einem Gehalte von 1000 Rthlr. und dem Oberhauptmanns-Titel bewilligt.

Dort kam Knigge im Jahre 1791 krank

an, verließ auch bis zu seinem 1796 erfolgten Tode selten auf einige Stunden das Bett, weil die Steinschmerzen, woran er fortwährend litt, nur durch eine immer gleiche Wärme gelindert werden konnten. Außerdem setzte noch ein bösartiges Nerven- oder Gallenfieber in jedem Frühjahr oder Herbst sein Leben in unmittelbare Gefahr, welche indeß durch eine kräftige Natur und die Geschicklichkeit des als Arzt und Astronom rühmlichst bekannten Doktor Olbers besiegt wurde: immer aber blieb sein Geist hell, seine Laune heiter, und wenn, wie es häufig geschah, sich Freunde und Bekannte um sein Bett versammelten, oder durchreisende Freunde ihn besuchten, fanden sie in ihm einen angenehmen Gesellschafter. Sobald er sich nur erträglich wohl und frei von gar zu heftigen Schmerzen fühlte, gab er kleine Concerte, worin er Flöte oder Fagott blies, componirte Doppel-Sonaten für's Clavier, und spielte auf einem von ihm errichteten Liebhabertheater mit großem Beifall, vorzüglich in komischen Rollen; unter andern erschien er als Poet in dem schwarzen Mann von Gotter. Auf solche Weise verlebte Knigge die wenigen Stunden, welche er außer dem Bette zuzubringen vermochte; allein auch die übrige Zeit verstrich ihm unter nützlicher Beschäftigung. Seine außer-

ordentliche Lebhaftigkeit und rastlose Thätigkeit gestatteten ihm bei Tage eben so wenig Ruhe, als ein schleichendes Fieber, das sich gewöhnlich am Abend einstellte, den Schlaf; er las zuweilen ganze Nächte hindurch, studierte Algebra und Geometrie, übersetzte einige französische und holländische Werke, und schrieb: die Reise nach Braunschweig, das politische Glaubensbekenntniß, Briefe aus Lothringen, über Schriftsteller und Schriftstellerei, Gutmann's Geschichte, die Reise nach Fritzlar, Schafskopf's Papiere, über Eigennutz und Undank. Dieß letzte Werk kam erst nach seinem Tode heraus, und er selbst nannte es ein Gegenstück zu dem Umgang mit Menschen.

Im Mai des Jahres 1796 bekam Knigge die Gesichtsrose und dabei ein Nervenfieber, welches ihm auf's Gehirn fiel und in wenig Tagen seinem Leben ein Ende machte; er starb im 43. Jahre, also in der Blüthe des männlichen Alters, erschöpft durch Leiden des Körpers und der Seele. Nur die außerordentliche Reizbarkeit seines Gemüths war Schuld daran, daß er Kummer und Verdruß, getäuschte Hoffnungen und alle Schläge des Schicksals, welche ihn trafen, nicht immer mit eben so viel Geduld und frommer Ergebung trug, als die langwierige, schmerzhafte Krankheit. Er ruhe sanft, Friede sey

mit ihm! In dieser Welt ist ihm wenig Freude zu Theil geworden, und er selbst war doch stets bereit, Andere durch Rath und Hülfe zu erfreuen; er entbehrte so willig, wenn es darauf ankam, sein Scherflein mit dem Dürftigen zu theilen. Trotz einer fast beispiellosen Lebhaftigkeit konnte man seine Ordnungsliebe musterhaft nennen; nie verlor oder verlegte er etwas, versäumte niemals den rechten Zeitpunkt, worin ein Geschäft vollendet werden mußte, und verstand es so vollkommen, seine Ausgabe der Einnahme anzupassen, mit wenigem Gelde viel zu bestreiten, daß er bei seinem Tode keine andern Schulden zurückließ, als die durch seines Vaters Verschwendung auf den Gütern haftenden. Alle Unkosten, welche seine zerrüttete Gesundheit verursachte, z. B. einige Badereisen u. d. gl., wurden durch den Erwerb seiner Schriftstellerei gedeckt. Dieß veranlaßte ihn denn wohl zuweilen zu der Aeußerung: er sey von der ganzen Welt unabhängig, könne alle Menschen entbehren, und was er bedürfe, mit seiner Hände Arbeit verdienen.

Knigge ist in der Domkirche zu Bremen begraben, wo ihm die Liebe seiner Mitbürger ein einfaches Denkmal errichtet hat. Noch lebt dort die Erinnerung an ihn in den Herzen treuer Freunde und aller derer, die Ge-

legenheit fanden, ihn genauer kennen zu lernen; selbst bei den niedern Ständen war er um seiner Wohlthätigkeit willen geachtet. Seine treue Gefährtin auf dem dornenvollen Lebenswege, die achtungswerthe Gattin, welche ihn mit liebevoller Sorgfalt pflegte, und die Ebbe und Fluth seiner Launen mit Sanftmuth und unermüdeter Geduld ertrug, starb zwölf Jahre nach ihm auf dem Gute ihres Schwiegersohns im Lippischen, wohin sie die einzige, bald nach dem Tode des Vaters verheirathete Tochter begleitet hatte.

Ich halte es nicht für unpassend, dieser kleinen Biographie ein Verzeichniß von Knigge's Werken, deren einige vielleicht den mehrsten meiner Leser unbekannt sind, folgen zu lassen. Alles, was er bis 1790 geschrieben, übersetzt und (für den Druck) komponirt hat, ist von ihm selbst im nachstehenden Aufsatze, welcher sich unter seinen Papieren gefunden, und den ich wörtlich mittheile, angezeigt und zum Theil mit komischer Laune recensirt worden.

Knigge's aufrichtiges Geständniß seiner Polygraphie.

Als Jüngling schrieb ich in Hanau:

Allgemeines System für das Volk.

Etwas über den Cychorien=Bau.

Einige elende, wässerige Schauspiele.

Diese Waare ist schlecht abgegangen und jetzt in allen Gewürzläden zu finden.

Die Unannehmlichkeiten, welche mir an einigen Höfen begegnet waren, bewogen mich, um meinen Ruf gegen Verleumdung zu schützen, allerlei Scenen, wovon ich Zeuge gewesen, so zu schildern, daß sie gewissen Leuten verständlich seyn konnten. Dieß that ich denn auch in dem:

Roman meines Lebens; 4 Theile. Es

ist ein Werk ohne Plan und Zusammenhang; dennoch machte es Glück, theils wegen verschiedener Anspielungen, wozu viele Leute den Schlüssel zu haben glaubten, theils um einiger Züge willen, die Menschenkenntniß verriethen. Es ist viermal aufgelegt und einmal nachgedruckt.

Der Geschichte Peter Clausens, in 3 Bänden, liegt ein, nicht ohne Interesse durchgeführter Plan zum Grunde. Im komischen Gewande ist manche, nicht zu verachtende Wahrheit anschaulich gemacht. Ich halte es für das Beste, was ich bis jetzt geschrieben habe. Dieser Roman ist nachgedruckt und in Paris unter dem Titel: le Gil Blas allemand, übersetzt.

Im Journal aus Urfstädt, wovon ich drei Stücke herausgegeben habe, stehen bunt durch einander, bald ernsthafte und lustige, gute und schlechte Aufsätze, in Prosa und in Versen.

Eine Sammlung poetischer und prosaischer Schriften, in 2 Bänden, ist das erste Werk, welches ich unter meinem Namen herausgegeben habe.

Achtzehn Predigten, wovon sechs in das Italienische übersetzt worden sind.

Six Sonates de Clavecin seul sind des starken Papiers wegen, worauf man sie

gedruckt, sehr brauchbar, um Schuhe und Stiefel darin einzupacken.

Ueber Jesuiten, Freimaurer und deutsche Rosenkreuzer; Warnungen an die deutschen Fürsten, Jesuiten-Geist und Dolch betreffend. Diese beiden Werke habe ich, aus Gefälligkeit gegen die Illuminaten in Bayern geschrieben, mir aber viel heimliche Verfolgung dadurch zugezogen.

Beitrag zur neuesten Geschichte des Freimaurer-Ordens, in neun Gesprächen. Ich glaube hier den rechten Gesichtspunkt getroffen zu haben, woraus man den Orden beurtheilen muß. Wenige haben es verstehen wollen, oder können.

Philo's endliche Erklärung über seine Verbindung mit den Illuminaten. Was vereinte Kräfte und rastlose Thätigkeit bewirken, wohin Enthusiasmus aller Art führen, wie man Menschen lenken und mißbrauchen kann, davon finden sich hier einige Beispiele.

Die Uebersetzung der beiden dicken Bände: Essais sur la Francmaçonnerie und der oratio de conventu latomorum übernahm ich, weil der Buchhändler Brönner in Frankfurt mich darum bat. — Es war Finanz-Operation von beiden

Theilen. Nun werden wohl diese Werke den Weg der Makulatur gegangen seyn.

Geschichte Ludwig's von Selberg. Ein Roman ernsthaften Inhalts, nicht für Jedermann geschrieben, gar nicht unterhaltend; doch nicht ohne allen Werth.

Dramaturgische Blätter, drei Quartale.

Ueber den Umgang mit Menschen. Dieß Buch ist in mehre Sprachen übersetzt; schade, daß ich die guten Lehren, welche darin enthalten sind, nicht immer befolge.

Ueber den Zustand des geselligen Lebens in den vereinigten Niederlanden; aus dem Holländischen übersetzt. Eine weitschweifige, für wenige Deutsche interessante Schrift. Ich hatte gerade Geld nöthig.

Zwei Bände ausländischer Schauspiele, für die deutsche Bühne bearbeitet. Sie haben zum Theil nicht mißfallen.

Die beiden letzten Bände von Rousseau's Glaubens-Bekenntniß, aus dem Französischen übersetzt.

Geschichte des armen Herrn von Mildenburg; drei Bände.

Parodie (doch das bleibt unter uns!) des Zimmermann'schen Werks über Friedrich den Großen unter dem Titel: Ueber Friedrich Wilhelm den Liebreichen und

meine Unterredungen mit ihm; von Meywerk, Chur-Hannöver'schem Hosenmacher. Das Ding war in wenig Stunden verfertigt, allein Persiflage gefällt leider immer; es ging reißend ab und ist zweimal nachgedruckt.

In dem Jahrbuche für die Menschheit, Jahrgang 1789, stehen Aufsätze von mir, besonders meine Briefe über Erziehung und meine dadurch veranlaßten Streitschriften gegen Campe und Trapp.

Seit eilf Jahren arbeite ich an der allgemeinen deutschen Bibliothek. Ungedruckte musikalische Compositionen, und der Anfang meiner Uebersetzung des Lucretius sind noch im Manuscript.

Wegen dieser schriftstellerischen Sünden empfinde ich eine herzliche Reue, und hoffe, man wird mir am jüngsten Tage nicht zumuthen, von jedem unnützen Worte Rechenschaft abzulegen; schädliche, verderbliche Worte habe ich wissentlich nie drucken lassen. Hannover den 4. April 1790.

So weit Knigge's Bekenntnisse. Warum er sie nicht fortgesetzt hat, ist mir unbekannt. Ich aber beschränke mich darauf, seine übrigen Werke der Reihe nach hier blos anzuzeigen. Sie sind alle, die beiden zunächst folgenden ausgenommen, in Bremen geschrieben.

Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien; das Zauberschloß; die Reise nach Braunschweig; Joseph Wurmbrand's politisches Glaubens-Bekenntniß; Briefe, aus Lothringen geschrieben; Ueber Schriftstellerei; Des seligen Herrn Etatsrath Samuel Conrad von Schafskopf hinterlassene Papiere; Geschichte des Amtsraths Gutmann; des Rattenfängers Reise von Peina nach Fritzlar; Ueber Eigennutz und Undank.

Uebersetzungen: Ueber Despotismus; Ueber die Pest in Toulon im Jahre 1721, aus dem Französischen; Anweisung für Reisende, aus dem Englischen.

Zwischendurch verfaßte er noch Theaterkritiken, Flugschriften und andere Kleinigkeiten, als: Ueber den Bücher-Nachdruck; Rückblick auf den, wenn Gott will, nun bald geendigten Krieg; und Manifest einer nicht geheimen, sondern sehr öffentlichen Verbindung ächter Freunde.

Einleitung des Herausgebers.

Der Umgang mit Menschen gehört zu den wirksamsten Bildungs-, Erheiterungs- und Anregungsmitteln des menschlichen Geistes und Gemüths; aber wohlthätig werden seine Wirkungen nur für diejenigen seyn, welche gehörig vorbereitet unter die Menschen treten, und im Umgange eben so viel Mäßigung, als Klugheit, eben so viel Festigkeit, als Geschmeidigkeit, eben so viel Offenheit, als Zurückhaltung zeigen und dadurch den Klippen zu entgehen wissen, an welchen diejenigen scheitern, welche unvorbereitet und unbewehrt sich der Gesellschaft hingeben. Die Vorbereitung besteht in der Fertigkeit, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, die Sprache des feinen Welttons zu reden, ohne in's Gezierte und Höfische zu

Benjamin Noldmann'
der Aufklärung in Aby
Zauberschloß; die Reise
schweig; Joseph Wurmb
tisches Glaubens-Beken
se, aus Lothringen gesc
der Schriftstellerei;
Herrn Etatsrath Sam
von Schafskopf hinterl
piere; Geschichte des
Gutmann; des Rattenfä
von Peina nach Fritzlar;
gennutz und Undank.

Uebersetzungen: Ueber
mus; Ueber die Pest in
Jahre 1721, aus dem Französi
weisung für Reisende, au
lischen.

Zwischendurch verfaßte er n
kritiken, Flugschriften und and
keiten, als: Ueber den Büc
druck; Rückblick auf den,
will, nun bald geendigt
und Manifest einer nicht
sondern sehr öffentlichen
dung ächter Freunde.

… nicht blos aus Schriften,
… e des trefflichen Menschen=
… sondern auch, und viel=
… aus solchen Romanen und
… ellungen geschöpft wird,
… eine lebhafte und getreue
… g auszeichnen, und Men=
… ten, und in allerlei La=
… und Beziehungen darstel=
… enschenkenntniß, sondern
… des feinern Gesellschafts=
… lchen Schriften, und sie
… egen unstreitig zu den
… smitteln. In wiefern
… Bedingungen auch der
… gsmittel sey, soll hier
… t ausgeführt werden,
… ung findet sich im Ver=
… Stelle. Die **Mäßi=**
… **igkeit im Umgange**
… Sichtung der Spreu
… tehen, damit sich nicht
… ntnissen und berichtig=
… en Ansichten der Welt
… t der Erwärmung für
… Edle, auch Vorur=
… e und ungerechte Ur=
… mack, Heuchelei und
… htsinn und Eitelkeit in
… Ohne diese Vorsichtig=

Einleitung des Herausgebers.

Der Umgang mit Menschen scheint zu den wirksamsten Bildungs-, Erheiterungs- und Anregungsmitteln des menschlichen Geistes und Gemüths; aber wohlthätig wer- den seine Wirkungen nur für diejenigen seyn, welche gehörig vorbereitet unter die Men- schen treten, und im Umgange eben so viel Mäßigung, als Klugheit, eben so viel Festig- keit, als Geschmeidigkeit, eben so viel Offen- heit, als Zurückhaltung, zeigen und besonders den Klippen zu entgehen wissen, an welchen diejenigen scheitern, welche unvorbereitet und unbewehrt sich der Gesellschaft hingeben. Die Vorbereitung besteht in der … den Schein von der Wahrheit zu unterschei- den, die Sprache des feinen Weltmanns zu reden, ohne in's Gezierte und …

verfallen, in der Sammlung allgemeiner Kenntnisse; in der richtigen Würdigung der Menschen; in dem begründeten Bewußtseyn des eigenen Werthes, denn nicht ohne eine gewisse Zuversicht soll man in die Gesellschaft eintreten, damit man nicht durch Blödigkeit unfähig werde, den Umgang mit Menschen von höherer Bildung und Erfahrung zu benutzen und zu genießen. Man könnte sagen, daß Alles, was hier als Vorbereitung auf den Umgang mit Menschen dargestellt und erfordert wird, eigentlich das Erzeugniß dieses Umgangs selbst sey; allein wenn auch zugegeben werden muß, daß alle jene Kenntnisse und Fertigkeiten sammt der nöthigen Zuversicht und Freimüthigkeit größtentheils in der Gesellschaft gewonnen werden, so ist doch eben so gewiß, daß nur Diejenigen, welche sich für die Gesellschaft gebildet haben, den ganzen Gewinn, den sie bietet, erwerben werden. Auch hat die Gesellschaft ein Recht, von ihren Mitgliedern zu fordern, daß sie einen Beitrag zur Unterhaltung geben, nicht blos empfangen und genießen sollen. Diese billige Forderung aber kann nur von denjenigen erfüllt werden, welche gehörig vorbereitet und ausgestattet in die Gesellschaft treten. Dazu soll die Erziehung vor Allem mitwirken, und daneben die schriftliche Belehrung und

Anweisung, welche nicht blos aus Schriften, wie die vorliegende des trefflichen Menschenkenners Knigge, sondern auch, und vielleicht noch mehr aus solchen Romanen und historischen Darstellungen geschöpft wird, welche sich durch eine lebhafte und getreue Charakterschilderung auszeichnen, und Menschen von allen Seiten, und in allerlei Lagen, Verhältnissen und Beziehungen darstellen. Nicht blos Menschenkenntniß, sondern auch die Sprache des feinern Gesellschaftstons findet sich in solchen Schriften, und sie gehören eben deswegen unstreitig zu den wirksamsten Bildungsmitteln. In wiefern und unter welchen Bedingungen auch der Umgang ein Bildungsmittel sey, soll hier nur angedeutet, nicht ausgeführt werden, denn für die Ausführung findet sich im Verfolg eine passendere Stelle. Die Mäßigung und Vorsichtigkeit im Umgange würde zunächst in der Sichtung der Spreu von dem Weizen bestehen, damit sich nicht zugleich mit den Kenntnissen und berichtigten Urtheilen, mit den Ansichten der Welt und der Menschen, mit der Erwärmung für das Schöne, Gute und Edle, auch Vorurtheile aller Art, schiefe und ungerechte Urtheile, falscher Geschmack, Heuchelei und Verstellungskunst, Leichtsinn und Eitelkeit in die Seele einschleiche. Ohne diese Vorsichtig-

keit hat die Gesellschaft nur verderblichen Einfluß, wird sie endlich selbst die Kraft überwältigen, mit welcher heilsame Eindrücke der Erziehung auf unsern Willen wirken, wird sie den, der sich sorglos ihrem Einfluß hingibt, zum Sklaven der Mode und Sitte machen, und ihn um sein bestes Lebensglück betrügen.

Aber mit dieser weisen Vorsicht reicht man in der Gesellschaft nicht aus; sie fordert eben so sehr jene Klugheit und Umsicht, welche uns lehrt, erlaubte Vortheile zu erkennen und zu benutzen, und den Klippen auszuweichen, an welchen so leicht die Fassung, die Heiterkeit und Laune scheitern kann. Wer im Umgange mit der großen Welt zu oft in Verlegenheit kommt, zu oft durch den Schein irre geführt, sich zu einer Offenheit verleiten läßt, die er hernach mit Schrecken gemißbraucht oder gemißdeutet sieht; wer nicht zu rechter Zeit ein Gespräch abzubrechen, oder es auf eine ungezwungene und verständige Weise anzuknüpfen und fortzuführen weiß, ohne vorlaut und zudringlich zu werden, oder sich selbst zum Thema der Unterhaltung zu machen; wer nicht mit Klugheit die Personen, aus welchen die Gesellschaft besteht, nach ihren bürgerlichen und Familienverhältnissen berücksichtigt, vielmehr seine Urtheile ohne alle Rücksicht fällt, seine

Bemerkungen ohne alle Umsicht mittheilt, der wird für alle diese Verstöße gegen die Klugheit im Umgange hart büßen müssen, und sich bald genug von der Gesellschaft verschmäht und selbst ausgeschlossen sehen. Jene Weisheit, welche der Umgang fordert, und jene Klugheit, welche er voraussetzt, besteht ferner in der Festigkeit und Sicherheit, mit welcher der Gebildete seine Urtheile fällt und seine Behauptungen ausspricht, ohne doch in Starrsinn und Rechthaberei zu verfallen, und in der nachgebenden Geschmeidigkeit, welche eben so weit von Heuchelei, als von Blödigkeit und Menschengefälligkeit entfernt ist. Wer immer der Meinung dessen ist, der zuletzt sprach, oder das Wort in der Gesellschaft führt, nie eine eigene Meinung hat, oder sie wenigstens sogleich feigherzig aufgibt, wenn sie Widerspruch findet, wird der Gesellschaft eben so wenig verdanken, als der, welcher mit rechthaberischer Heftigkeit seine Gegner nur überschreit, nicht mit Gründen bekämpft. Für lebhafte Gemüther und für diejenigen, welche ihre Geistesüberlegenheit fühlen, und der Sprache ganz mächtig sind, gibt es keine schwerere Aufgabe, als die, Mäßigung und Ruhe zu zeigen, so oft ihre Urtheile und Meinungen bestritten werden, und doch ist dieß gerade eine Haupteigenschaft eines guten Gesell-

schafters. Es gibt Menschen, welche bei Vertheidigung ihrer Meinungen alle Rücksichten und jede Schonung und Milde, welche zum Wesen des Umgangs gehört, bei Seite setzen, und in leidenschaftlicher Lebhaftigkeit ihre Gegner mehr anfallen und mißhandeln, als bekämpfen. Hier ist die Grenze sehr leicht überschritten, besonders wenn die Klugheit nicht von Bescheidenheit und wohlwollenden Neigungen unterstützt wird, oder persönliche Mißverhältnisse der Streitenden einwirken und sichtbar werden. Auf der andern Seite gehört die lebhafte und kräftige Vertheidigung geäußerter Meinungen und Urtheile recht eigentlich zu den geselligen Tugenden, weil die Gesellschaft nicht ohne Reizmittel bestehen kann, und der Widerspruch zu den wirksamsten Reizmitteln gehört; aber auch deswegen, weil nur Festigkeit der Gesinnung und Ueberzeugung gegen die gefährlichen und verderblichen Eindrücke des Umgangs sichert, so wie gegen die Verlegenheit und Bedrängniß, in welche wir diejenigen so oft in der Gesellschaft gerathen sehen, welche dem Hochmuth, der Anmaßung, Unbescheidenheit und leeren Prahlerei nichts entgegen zu setzen wissen, und da verstummen, wo sie recht laut werden und mit Nachdruck sprechen sollten.

Aber wie der Umgang verderblich werden

kann, wenn man seinem Einflusse auf Urtheil und Denkungsart nicht Festigkeit der Gesinnung und Ueberzeugung entgegen zu setzen vermag, so wird sein Reiz und sein wohlthätiger Einfluß durch die Geschmeidigkeit erhöht, mit welcher man sich in den Ton der Gesellschaft überhaupt, und in die Schwachheiten der Einzelnen insbesondere zu finden und zu schicken, Störungen des gesellschaftlichen Vergnügens zu entfernen, und Alles herbeizuführen weiß, was die Unterhaltung nähren und beleben, die Bande der Gesellschaft fester knüpfen und den Genuß Aller erhöhen kann, und zwar auf eine solche Art, daß keinem etwas aufgedrungen und nichts erzwungen wird. Wie leicht diese Geschmeidigkeit ausarte, und wie lästig, verächtlich und erniedrigend sie in ihrer Ausartung sey, davon finden sich die auffallendsten Beweise in jeder zahlreichen Gesellschaft. Sie muß in theilnehmenden und wohlwollenden Gefühlen, in der Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit, welche sich nie vordrängt und keine Auszeichnung begehrt, und in dem Wunsche, sich zu belehren, ihren Grund haben, wenn sie für eine gesellschaftliche Tugend gelten soll. Häufig erscheint die Geschmeidigkeit als Herablassung zu den Schwachen, als Herabstimmung zu einem uns fremden und ungemüthlichen Gesellschaftstone,

und da, wo sie lauter Schwäche, nicht Grundsatz und nicht Wohlwollen oder Klugheit ist, als ein feigherziges und unsittliches Einstimmen in einen Ton, den man für thöricht, langweilig, oder wohl gar für schlecht und niedrig erkennt. Hier würde die Festigkeit an ihrem Orte seyn. Dagegen ist es hohe Geschäftstugend, den Schwachen in der Gesellschaft sein Ohr zu leihen, wenn sie über die Gebühr von sich selbst und ihren besondern Angelegenheiten sprechen; der Mutter theilnehmend zuzuhören, welche von den Anlagen und von der Liebenswürdigkeit ihrer Kinder, oder von häuslichen Leiden mit großer Ausführlichkeit spricht; den ehrlichen Handwerksmann ausreden zu lassen, oder durch Fragen selbst zu veranlassen, vom Handwerk zu sprechen und seine Erfahrungskenntnisse gutmüthig mitzutheilen, wobei dem Hörenden wohl noch durch manche nützliche Sachkenntniß seine Herablassung vergolten wird.

Eben so viel Offenheit als Zurückhaltung fordert endlich der Umgang mit Menschen. Offenheit ist die Seele des Umgangs; aber sie setzt Vertrauen voraus, und wer möchte wohl sogleich Vertrauen zu Personen fassen, die er nur in ihren Feierkleidern sieht, und nicht beobachten kann, wenn sie in ihrer Alltagskleidung einhergehen.

Es gibt eine Offenheit, welche mit kluger Vorsicht vereinbar ist, und diese soll im Umgange herrschen. Niemand soll seine Grundsätze und Ueberzeugungen verheimlichen, oder schweigen, wo die Pflicht, sich des Verleumdeten anzunehmen, den Splitterrichter zu demüthigen und zu strafen, den Heuchler zu entlarven, den Prahler in seiner Erbärmlichkeit darzustellen, oder auch nur die Pflicht, seinen Beitrag zur Unterhaltung zu geben, das Schweigen verbietet. Aber Rücksicht auf Kinder, auf Schwache und Unwissende, auf Schüchterne und Aengstliche, auf Horcher und Wortverdreher, auf Neuigkeitsträger und Klatschschwestern gebietet auch oft Zurückhaltung des Urtheils, des Spottes, eines witzigen Einfalls, einer wahren, aber bittern Bemerkung, einer Meinung oder Erklärung, die leicht gemißdeutet oder gemißbraucht werden kann.

Dieß also wären die Bedingungen, unter welchen der Umgang Bildungs-, Erheiterungs- und Anregungsmittel werden kann. Wem übrigens die Wahl frei steht zwischen großen, stark gemischten Gesellschaften und kleineren Gesellschaftskreisen, der handelt weise, wenn er diese vorzieht, und jene so viel als möglich vermeidet. Denn je zahlreicher die Gesellschaft ist, desto leerer ist der Umgang, und nur da ist die Unterhaltung

ergiebig und lehrreich, wo Alle daran Theil nehmen, und Keiner durch Rücksichten der Klugheit und Vorsicht zur Zurückhaltung bestimmt wird, sondern Jeder frei und unverhohlen seine Meinung äußert.

Auf der andern Seite ist der Umgang mit Einzelnen, wenn sie mit einer ächten Geistesbildung eine reiche Erfahrung verbinden und in mannichfaltigen Verbindungen leben, viel ergiebiger und belohnender, als das eigentliche Gesellschaftsleben, und Diejenigen, welche das Leben in dem edelsten Sinne genießen wollen, ziehen sich daher aus der großen Welt zurück, und wissen sich in dem Familienleben einen Genuß zu bereiten, welcher in großen und gemischten Gesellschaften vergebens gesucht wird. Vielleicht ist es auch nur in solcher Zurückgezogenheit möglich, das Herz vor Thorheiten und Verirrungen zu bewahren, in welche es so leicht durch den Einfluß der Gesellschaft verwickelt wird, und die Ausartung des Herzens zu verhüten, welcher diejenigen nicht entgehen, die ihrem Umgange die möglichste Ausdehnung geben, und darin den höchsten Genuß des Lebens finden. Denn neben dem wohlthätigen Einflusse, welchen der Umgang mit Menschen aus allen Ständen auf die Entwickelung unsers Geistes, Veredlung unsers Herzens und Erheiterung unsers Gemüths

haben kann, wenn er ein gewählter ist, und mit Mäßigung und Vorsicht genossen wird, übt er auch einen nachtheiligen und selbst verderblichen Einfluß auf unbewachte und unbereitete Herzen aus.

Wenn auf der einen Seite unsere Begriffe durch den Umgang bereichert und berichtigt werden, so verwirrt er sie auf der andern. Wir hören Menschen, mit Witz und Scharfsinn ausgestattet, ihre vorgefaßten Meinungen, ungerechten Urtheile und fixen Ideen mit einer solchen Beredtsamkeit und Zuversicht als unstreitige und unleugbare Wahrheiten darstellen, daß wir uns überreden, ein ganz neues Licht über diese Gegenstände erhalten zu haben, und ihre Jünger werden. Ein andermal fällt ein witziger Spötter über das Heilige her, und es gelingt ihm, den religiösen Gefühlen einiger Schwachen in der Gesellschaft einen Stoß zu geben. Er hat ihnen das Unersetzliche genommen, und sie werden diesen Verlust nie verschmerzen. Der Umgang wird heute Nahrung für unsere wohlwollenden und theilnehmenden Gefühle; aber morgen gerathen wir in eine Gesellschaft, in welcher der Hofton herrschend ist; wir stoßen auf lauter verlarvte Gesichter, hören lauter leere und hohle Redensarten, werden überall durch die unverschämten Uebertreibungen einer frechen

Schmeichelei verletzt, sehen eine ganze Gesellschaft von Schauspielern vor uns, von welcher jeder seine Rolle spielt, und nirgends wird uns Nahrung für Geist und Gefühl gereicht; was ist natürlicher, als daß wir Menschenverachtung aus dieser Gesellschaft mitnehmen, und nicht uns sobald wieder mit den Menschen aussöhnen; daß sich unvermerkt Mißtrauen unsers Herzens bemächtigt, und der Glaube an die Menschheit seine Kraft verliert.

Ein unbewachtes und unbefestigtes Herz geräth in einer Gesellschaft unter feine und beredte Schmeichler; der Giftsaame wird in das Herz gestreut, und die Früchte werden nicht ausbleiben. — Und wer hätte nicht in der Gesellschaft die Kunst zu scheinen, Gefühle zu verhehlen, eine Rolle zu spielen, zu heucheln und sich zu verstellen, wider seinen Willen und ohne sein Wissen gelernt? Man gewöhnt sich in der Gesellschaft an Alles, selbst an das Lächerlichste, Erbärmlichste, Platteste, an Mangel und Mißbrauch des Verstandes, an die häßlichsten Gesichter und Gemüther, die widrigsten Fehler des Körpers und des Sprachorgans; man bemerkt am Ende diese Gebrechen kaum mehr. Daher sieht man, besonders in den höheren Ständen, die Mitglieder der Gesellschaft ihren faden Witz, ihre beredten Verleum-

dungen, ihren ungesalzenen Spott und ihre faden Tagesneuigkeiten mit einer Unbefangenheit gegen einander austauschen, als ob die unschuldigsten Dinge vorgingen, und es fällt Keinem auch nur von ferne ein, sich einer solchen Unterhaltung zu schämen, noch weniger, ihr eine bessere Wendung zu geben, oder Salz zu verlangen und zu erwarten. Aber es sind nicht blos die Geistlosen, oder Armen an Geist, die es so arg treiben; auch Geistreiche lassen sich endlich, wenn sie lange genug Zuhörer gewesen sind, zu solchem Kleinhandel herab, und werden, aus lauter Gefälligkeit, besonders unter jugendlichen Schönen, oder um der langen Weile zu entgehen, geschwätzig und geistlos. Es gehört Muth, Geduld und große Gewandtheit dazu, einen faden und dürren Gesellschaftston zu beschwingen und endlich zu verdrängen; aber diese Kunst sollte jeder Verständige und wahrhaft Gebildete zu erringen suchen, weil dadurch großes Verdienst zu erwerben ist, und der, welcher sie besitzt und ausübt, endlich sogar der Wohlthäter einer ganzen Stadt werden kann.

Mehr oder weniger trägt jeder das Gepräge der Gesellschaft, und wird ihr Zögling, oft ein zu folgsamer; denn indem sie seinen Trieben die mannichfaltigste und reichste Befriedigung darbietet, beson-

ders dem Ehrtriebe, indem sie das Bedürfniß, zu lieben und geliebt zu werden, eben so sehr aufregt, als kräftig stillt, und allen seinen Zwecken dient, legt sie ihn in unauflösliche Fesseln. Doch sie soll auch seine Kräfte in Bewegung setzen und beschäftigen, darum muß sie Reibungen veranlassen, und jeglichem Bestreben, wozu die vereinte Kraft Mehrer erfordert wird, so wie jeglicher ungeselligen Neigung Hindernisse und Widerstand entgegenstellen. Nicht überall kommt uns in der Gesellschaft (das Wort hier im weitesten Sinne genommen) Theilnahme und guter Wille entgegen, nicht überall die Anerkennung unserer Verdienste und unserer sittlichen Güte, und da, wo wir gern Einfluß gewinnen möchten, stößt sie uns zurück, weil wir nicht ihre Sprache zu reden wissen, oder uns weigern, sie zu reden, und in den Ton, der jetzt gerade der herrschende ist, einzustimmen. Auf der andern Seite legt sie dem Rohen und Ungesitteten Fesseln an, und zwingt ihn durch die Gewalt ihrer conventionellen Gesetze, die Sprache der Bescheidenheit und Ehrbarkeit zu reden; sie nöthigt ihn zu einer sehr beschwerlichen Selbstverleugnung, und straft ihn auf der Stelle, wenn er sich weigert, ihre Gesetze anzuerkennen und ihnen zu gehorchen. Wenn es scheint, daß sie dadurch theils Heuchler bil=

det, theils Menschenhasser, so kann sie zwar von dieser Schuld nicht ganz freigesprochen werden; aber sie weiß wenigstens den Schaden, welchen sie anrichtet, mannichfaltig zu vergüten, theils durch die Ermunterungen, welche sie denen zu Theil werden läßt, welche sich in ihr geltend zu machen wissen; theils durch die Veranlassungen, welche sie dem Thätigen und Wohlwollenden gibt, sich gemeinnützig zu machen, vorzüglich aber durch die Kunst und Sorgfalt, mit welcher sie die rohen Edelsteine schleift, so daß ihr Werth erkannt und richtig gefunden wird. Sie kommt durch dieß Alles der Erziehung sehr wirksam zu Hülfe, und rettet Viele, die sonst für die Welt verloren gegangen seyn würden, errettet Andere aus dem Verderben der Milzsucht, Hypochondrie und übeln Laune, der Blödigkeit und Verzagtheit, des Versinkens in Eintönigkeit, Einsilbigkeit und Verschlossenheit, verhilft ihnen zu der Entdeckung, daß ihnen auch die Gabe der Sprache, oder wohl gar die des Witzes und Humors zu Theil geworden sey, weckt in viel Tausenden wohlwollende und theilnehmende Gefühle, und heilt sie gründlich von den Krankheiten, welche ihnen durch eine verkehrte Erziehung, oder durch den bösen Einfluß eines bösen Familiengeistes, oder durch die Macht böser Gewohnheiten eingeimpft

worden sind. Auch für diejenigen wird sie oft Retterin und Wohlthäterin, welche am Müssiggange und an der langen Weile krank liegen, und nur der Anregung bedürfen, um sich zu fühlen und zur Thätigkeit zu erwachen. Am meisten aber nützt sie jenen engherzigen Naturen, welche im Joch des Vorurtheils liegen und sich zu keiner Unbefangenheit der Ansicht und des Urtheils erheben können. Wenn diese unter Menschen gerathen, welche freimüthig und freisinnig urtheilen, so gereicht es gewiß zu ihrem Heil.

Die schwerste Aufgabe, welche uns die Gesellschaft zu lösen gibt, und wodurch sie besonders die festen und gediegenen Charaktere und die einfachen Gemüther abschreckt, ist die, sich in oft ganz contrastirenden Tonarten zu finden und einzustimmen, welche in den verschiedenen Kreisen die herrschenden oder beliebten sind. Denn seinen Geschmack verleugnen, seine Vernunft gefangen nehmen unter dem Glauben an die Untrüglichkeit der Mode, oder faden Witz belächeln, und immer wieder dieselben Späßchen sich geduldig vormachen lassen, oder einem Treibjagen gemeiner Anekdoten zusehen, dazu gehört, wenn man wahrhaft gebildet ist, eine Selbstverleugnung, die auch des Geduldigsten Langmuth erschöpft, oder ein Humor, der nicht zu zerstören ist. Da aber in dieser Welt

Niemand der Nothwendigkeit, die Menschen zu nehmen, wie sie sind, entgehen kann, so dürfte es zur Lebensklugheit gehören, sich mit einer solchen Fassung und humanen Langmuth auszustatten, daß man auch die schwersten Prüfungen dieser Art bestehen könne.

Zur Erwerbung einer solchen Fassung und Langmuth kann eine Anleitung, wie sie Knigge in dem vorliegenden Buche gegeben hat, allerdings etwas beitragen, da sie die Menschen nicht nur in allerlei Gestalten lebendig darstellt, sondern auch lehrt, wie man sie nach Maßgabe ihres Charakters und ihrer Bildung zu nehmen und zu behandeln, welche Klippen man im Umgange zu vermeiden, welche Saiten man zu berühren und nicht zu berühren habe, und wie man sich gegen den nachtheiligen Einfluß sichern könne, welchen der Umgang auf Gesinnung, Sitte und Urtheil ausübt, wenn man nicht die Spreu von dem Weizen zu sondern versteht, und sich durch das Ansehn hoher Einsicht und untrüglicher Urtheilskraft, welches die dreisten Tonangeber in der Gesellschaft anzunehmen wissen, täuschen und bethören läßt. Wenn der humoristische Verfasser hier und da seiner Laune zu sehr den Zügel schießen läßt, und sich, um einen wichtigen Einfall nicht unterdrücken zu dürfen, eine kleine Uebertreibung oder Entstellung erlaubte;

wenn er sich von einem Vorurtheil, welches man seiner Zeit zu Gute halten muß, verleiten ließ, den französischen Gesellschaftston und die geselligen Tugenden der Franzosen auf Unkosten der Deutschen zu preisen, so thut dieß im Ganzen dem Werthe dieses Buchs keinen Eintrag, da es nicht schwer ist, in diesen Stellen die Uebertreibung zu erkennen und abzusondern; auch hat es sich der Herausgeber angelegen seyn lassen, des Verfassers Bemerkungen in dieser Hinsicht zu berichtigen, und dessen Urtheil zu mildern.

Einleitung des Verfassers.

1.

Wir sehen die klügsten, verständigsten Menschen im gemeinen Leben Schritte thun, wozu wir den Kopf schütteln müssen.

Wir sehen die feinsten theoretischen Menschenkenner das Opfer des größten Betrugs werden.

Wir sehen die erfahrensten, geschicktesten Männer bei alltäglichen Vorfällen unzweckmäßige Mittel wählen; sehen, daß es ihnen mißlingt, auf Andere zu wirken; daß sie, mit allem Uebergewicht der Vernunft, dennoch von fremden Thorheiten und Grillen, und von dem Eigensinne der Schwächern abhängen; daß sie von schiefen Köpfen, die nicht werth sind, mit ihnen verglichen zu werden, sich regieren und mißhandeln lassen; daß hingegen Schwächlinge und Unmündige

an Geist Dinge durchsetzen, die der Weise kaum zu wünschen wagt.

Wir sehen die witzigsten, hellsten Köpfe in Gesellschaften, wo Aller Augen auf sie gerichtet, und Alle begierig seyn sollten auf jedes Wort aus ihrem Munde, eine untergeordnete Rolle spielen; sehen, wie sie verstummen oder nur gemeine Dinge sagen, indeß ein anderer, äußerst leerer Mensch die kleine Summe von Begriffen, die er hie und da aufgesammelt hat, so zu benutzen und aufzuputzen versteht, daß er allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und, selbst bei Männern von Kenntnissen, für etwas gilt.

Wir sehen, daß die glänzendsten Schönheiten nicht in jeder Gesellschaft gefallen, indeß Personen mit den geringsten äußern Annehmlichkeiten ausgestattet, allgemein mit Wohlgefallen betrachtet und angehört werden, und sich einer gewissen Huldigung erfreuen, an welcher ihre Persönlichkeit keinen Theil zu haben scheint.

Kurz, wir werden täglich gewahr, daß die klügsten und gelehrtesten Männer, wenn nicht zuweilen die untüchtigsten zu allen Weltgeschäften, doch wenigstens unglücklich genug sind, in der Gesellschaft zu mißfallen und zurückgesetzt zu werden, weil es ihnen an Gewandtheit mangelt, und daß selbst die geistreichsten, von der Natur mit allen in=

nern und äußern Vorzügen beschenkt, oft am wenigsten zu gefallen, zu unterhalten, sich geltend zu machen und zu glänzen verstehen.

Männer und Frauen lassen sich durch persönliche Vorzüge und ausgezeichnete Eigenschaften, die sie besitzen, zur Vernachlässigung des gesellschaftlichen Anstandes, der Schicklichkeit und Höflichkeit verleiten, und zweifeln nicht, daß ihnen in der Gesellschaft alles erlaubt seyn müsse; aber sie irren sehr. Großer Eigenschaften wegen verzeiht man große Fehler, weil Menschen von feinerem Stoffe heftige Leidenschaften zu haben pflegen. Wo aber keine Leidenschaft im Spiele ist, da soll der bessere Mann auch weiser handeln, als der alltägliche; und es ist nicht weise gehandelt, die unschuldigen Gebräuche der Gesellschaft zu verachten, wenn man in der Gesellschaft leben und wirken will.

Ich rede aber hier nicht von der freiwilligen Verzichtleistung des Weisen auf die Bewunderung des vornehmen und geringen Pöbels. Daß der Mann von besserer Art da in sich selbst verschlossen, schweigt, wo er nicht verstanden wird; daß der Witzige, Geistvolle, in einem Kreise schaler Köpfe sich nicht so weit herabläßt, den Spaßmacher zu spielen; daß der Mann von einer gewissen Würde im Charakter zu viel Stolz hat,

sein ganzes Wesen nach jeder ihm unbedeutenden Gesellschaft umzuformen, die Stimmung anzunehmen, wozu die jungen Laffen seiner Vaterstadt den Ton mit von Reisen gebracht haben; daß es den Jüngling besser kleidet, bescheiden, schüchtern und still, als, nach Art der mehrsten unserer heutigen jungen Leute, vorlaut, selbstgenügsam und plauderhaft zu seyn; daß der edle Mann, je klüger er ist, um desto bescheidener, um desto mißtrauischer gegen seine eigenen Kenntnisse und Urtheile, um desto weniger zudringlich seyn wird, dieß alles ist in der Ordnung und muß gebilligt, ja gepriesen werden; und eben so natürlich und angemessen ist es, daß der wahrhaft Gebildete, je mehr innerer, wahrer Verdienste er sich bewußt ist, um desto weniger Kunst anwenden wird, seine vortheilhaften Seiten hervorzukehren, und daß die wahrhafte Schönheit alle kleine, anlockende, unwürdige Buhlkünste, wodurch die Eitle sich bemerkbar zu machen sucht, verachtet. — Das alles ist gut und recht, davon rede ich also nicht.

Auch nicht von der beleidigten Eitelkeit eines Mannes voll Ansprüche, der unaufhörlich geschmeichelt und vorgezogen zu werden verlangt, und, wo das nicht geschieht, ein finsteres Gesicht macht; nicht von dem gekränkten Hochmuthe eines abgeschmackten Pedanten,

der mißlaunig wird, wenn er das Unglück hat, nicht überall für ein großes Licht der Erde erkannt, und als ein solches behandelt zu seyn, wenn nicht Jeder mit seinem Lämpchen herzuläuft, um es an diesem großen Lichte der Aufklärung anzuzünden. Wenn ein steifer Professor, der gewohnt ist, von seinem bestaubten Dreifuße herunter, sein Lehrbuch in der Hand, einem Haufen gaffender, unbärtiger Musensöhne stundenlang hohe Weisheit vorzupredigen, und zu sehen, wie sogar seine platten, in jedem halben Jahre wörtlich wiederholten Späße sorgfältig nachgeschrieben werden; wenn ein Solcher einmal die Residenz, oder irgend eine andere bedeutende Stadt besucht, und das Unglück nun will, daß man ihn dort kaum dem Namen nach kennt, daß er in einer feinen Gesellschaft von zwanzig Personen gänzlich übersehen, oder von irgend einem Fremden wohl gar für den Kammerdiener im Hause gehalten wird, wer möchte es ihm verargen, wenn er ergrimmt und ein verdrießliches Gesicht zeigt; oder wenn ein Stubengelehrter, der ganz fremd in der Welt ohne Erziehung und ohne Menschenkenntniß ist, sich einmal aus dem Haufen seiner Bücher hervorarbeitet, und dann, äußerst verlegen, mit seiner Figur buntschäckig und altväterisch gekleidet, da sitzt, und an

nichts von Allem, was gesprochen wird, Antheil nehmen, keinen Faden finden kann, um mit anzuknüpfen, so gehört das alles nicht hieher.

Eben so wenig rede ich von dem groben Cyniker, der alle Regeln verachtet, welche Uebereinkunft und gegenseitige Gefälligkeit den Menschen im bürgerlichen Leben vorgeschrieben haben, noch von dem Kraftgenie, das ein Privilegium zu haben glaubt, sich über Sitte, Anstand und Vernunft hinaus zu setzen.

Und wenn oft auch die weisesten und klügsten Menschen in der Welt und im Umgange, besonders bei ihren Bewerbungen, ihres Zwecks verfehlen und ihr Glück nicht machen, so ist hier weder in Anschlag zu bringen, daß ein widriges Geschick zuweilen den Besten verfolgt, noch daß eine unglückliche, leidenschaftliche oder ungesellige Gemüthsart bei Manchem die vorzüglichsten, edelsten Eigenschaften verdunkelt.

Es ist eine andere Erscheinung, welche hier erörtert werden soll, nämlich die, daß Menschen, welche durch ihre vorzüglichen Eigenschaften, durch Talent und Kenntnisse ausgezeichnet und von einer guten und reinen Gesinnung beseelt sind, dennoch übersehen werden, zu gar nichts gelangen. Woher kömmt das? Was ist es, das Diesen fehlt

und Andere haben, die bei dem Mangel wahrer Vorzüge, alle Stufen menschlicher Glückseligkeit ersteigen? — Es fehlt ihnen: die Kunst des Umgangs mit Menschen — eine Kunst, die oft der schwache Kopf, ohne darauf zu studieren, viel besser erwirbt und sich zu eigen macht, als der verständige, weise, witzreiche; die Kunst, sich geltend zu machen, ohne den Neid und die Eifersucht zu reizen; sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu seyn; sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne weder die Eigenthümlichkeit des Charakters zu verlieren, noch sich zu niedriger Schmeichelei herabzulassen. Der, welchen nicht die Natur schon mit dieser glücklichen Anlage der Geschmeidigkeit und Fügsamkeit hat geboren werden lassen, erwerbe sich Menschenkenntniß, Umsicht, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldung, lerne sich zu rechter Zeit verleugnen, und seine Leidenschaften beherrschen, ringe nach Wachsamkeit über sich selber und Heiterkeit des immer gleich gestimmten Gemüths, und er wird sich jene wichtige Kunst zu eigen machen. Doch hüte man sich, sie zu verwechseln mit der schädlichen, niedrigen Gefälligkeit des verworfenen Sclaven, der sich von Jedem mißbrauchen läßt, sich Jedem

preis giebt, um eine Mahlzeit zu gewinnen, der selbst dem Schurken huldigt, und, um eine Bedienung zu erhalten, zum schreienden Unrechte schweigt, zum Betruge die Hände bietet, und die Dummheit vergöttert.

Indem aber hier von jenem esprit de conduite geredet werden soll, der uns leiten muß, bei unserm Umgange mit Menschen aller Gattung, soll keineswegs ein Complimentirbuch geschrieben, sondern Resultate aus Erfahrungen, die unter Menschen aus allen Ständen in einer langen Reihe von Jahren gesammelt worden sind. — Kein vollständiges System, aber Bruchstücke, vielleicht nicht zu verwerfende Materialien, Stoff zu weiterm Nachdenken.

2.

In keinem Lande in Europa ist es vielleicht so schwer, im Umgange mit Menschen aus allen Klassen, Gegenden und Ständen, allgemeinen Beifall einzuernten, in jedem dieser Kreise wie zu Hause zu seyn, ohne Zwang, ohne Falschheit, ohne sich verdächtig zu machen, und ohne selbst dabei zu leiden, auf den Fürsten wie auf den Edelmann und Bürger, auf den Kaufmann wie auf den Geistlichen, nach Gefallen zu wirken, als in unserm deutschen Vaterlande; denn nirgends

vielleicht herrscht zu gleicher Zeit eine so große Mannichfaltigkeit des Conversationstons, der Erziehungsart, der Religions- und anderer Meinungen und zugleich eine so große Verschiedenheit der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit der einzelnen Volksklassen in den einzelnen Provinzen beschäftigen. Dieß rührt her von der Mannichfaltigkeit des Interesses der deutschen Staaten gegen einander und gegen auswärtige, und von dem sehr merklichen Abstande, welcher die Stände in Deutschland von einander trennt, indem verjährtes Vorurtheil, Erziehung und zum Theil auch die Verfassung viel bestimmtere Grenzlinien gezogen haben, als in andern Ländern, wenn gleich das neue Militärsystem die Stände einander bedeutend näher gerückt, und manchem Vorurtheil seine Kraft genommen hat. Wo hat mehr, als in Deutschland, die Idee von sechzehn Ahnen des Adels einen wesentlichen moralischen und politischen Einfluß auf Denkungsart und Bildung? Wo greift weniger allgemein, als bei uns, der Handelsstand in die übrigen Stände ein? Wo macht mehr, als hier, das Chor der Hofleute eine ganz eigene Gattung aus, in welche hinein, so wie in die Nähe des Fürsten, nur Leute von gewisser Geburt und gewissem Range sich hindrängen können? Wo durchkreuzen sich

mehr die verschiedensten Arten von Interesse? — Und diese treffen nicht etwa in irgend einem das ganze Volk berührenden Punkte zusammen, in allgemeinem National-Bedürfnisse, Volks-Angelegenheiten, Gemeinwohl wie in England, wo Aufrechthaltung der Constitution, Freiheit und Glück der Nation, Flor des Vaterlandes der Punkt ist, in welchem sich das Streben, Dichten und Trachten selbst der originellsten Charaktere und der wunderlichsten Sonderlinge vereinigt, noch, wie in fast allen übrigen europäischen Ländern, die entweder unter einem einzigen Oberhaupte stehen, oder durch ein einziges, allen Gliedern wichtiges Interesse beherrscht werden, wie die Schweiz, oder in welchen eine allein herrschende Religion, oder selbst die klimatische Eigenthümlichkeit der Denkungsart und dem Gesellschaftston ein bestimmtes Gepräge geben.

Daß im Ganzen unsere deutsche Verfassung, so zusammengesetzt sie auch ist, sehr große wesentliche Vorzüge gewährt, das leidet keinen Zweifel; allein es ist nicht weniger gewiß, daß dieselbe den mächtigsten Einfluß auf die Verschiedenheit der Stimmung in den einzelnen Provinzen und Staaten und unter den mancherlei von einander abgesonderten Ständen hat. Eben daher kommt es, daß unsere Schauspieler, Schau-

spiel=Dichter und Romanen=Schreiber ein viel schwereres Studium haben, wenn sie alle diese Abweichungen und Eigenthümlichkeiten kennen lernen und berücksichtigen und dennoch einen Anstrich von originellem National=Charakter durchschimmern lassen wollen, viel schwerer, als in Frankreich, wo die Sitten der verschiedenen Stände und einzelnen Provinzen nicht so sehr gegen einander abstechen. Eben daher kommt es, daß man über wenige unserer literarischen Produkte ein allgemein einstimmig beifälliges Volksurtheil hört, daß überhaupt so wenige unserer Werke als National=Monumente auf die Nachwelt übergehen, und eben daher endlich kommt es, daß es so schwer ist, mit Menschen aus allen Ständen und Gegenden in Deutschland umzugehen und bei allen gleich wohl gelitten zu seyn, auf Alle gleich vortheilhaft zu wirken.

In Gegenden, in welchen weder die egoistische Unzufriedenheit mit dem Vaterlande und der Verfassung, noch Müssiggang, noch Verderbniß der Sitte, noch unbestimmte, rastlose Thätigkeit, noch vorwitzige Neugier die Menschen verleitet und bestimmt, schaarenweise auszuwandern, sind die Einwohner mit dem, was ihnen die Heimath gewährt und gibt, so herzlich wohl zufrieden, daß sie nichts Größeres kennen, nichts Größeres kennen mögen, als das, was sie

in ihrem Vaterlande von Jugend auf gehabt und genossen, schon als Knabe bewundert, oder von ihren Verwandten und Freunden haben stiften, bauen, anlegen sehen. Ihnen sind die kleinen jährlichen oder andern Feste immer neu, immer gleich glänzend und merkwürdig. — Glückliche Unwissenheit! nicht zu vertauschen mit dem Ekel, welcher den vielgereisten Mann so leicht anwandelt, der in seinem Leben so viel gesehen und gehört und erlebt, beobachtet und kennen gelernt hat, und zuletzt an Nichts mehr Freude finden, Nichts mehr bewundern kann, Alles mit Tadel und Ueberdruß erblickt. — Doch macht die treue Anhänglichkeit an heimische Sitten zuweilen ungerecht und unduldsam gegen Menschen, die sich durch kleine nationelle Eigenthümlichkeiten, wäre es auch nur in Anstand, Kleidung, Ton, Mundart oder Geberden, auszeichnen.

In freien Städten ist diese Anhänglichkeit an väterliche Sitten, Kleidertrachten u. dgl. sehr auffallend und eben so natürlich, und hat nicht selten Einfluß auf Regierungs-Verfassung, Religions-Verträglichkeit und andere wichtige und unwichtige Dinge. Diese Verschiedenheit der Sitten und der Stimmung in den deutschen Staaten macht es sehr schwer, außer seiner vaterländischen Gegend, in fremden Provinzen, in Gesell-

schaften zu gefallen, Freundschaften zu stiften, Geschmack am Umgange zu finden und Andere für sich einzunehmen, und auf Andere zu wirken.

Diese Schwierigkeiten werden größer und fühlbarer, und erzeugen eine nicht geringe Verlegenheit, wenn man in Deutschland in Gesellschaften geräth, welche aus Personen von verschiedenen Ständen und Erziehungsweisen zusammengesetzt sind. Dem Deutschen wird es schwer, sich zu einem fremden Gesellschaftston zu erheben oder herabzustimmen; seine Theilnahme wird nicht sogleich rege; er fühlt sich verstimmt, wenn die Form der Unterhaltung von derjenigen, an welche er in seiner Heimath gewöhnt ist, merklich abweicht. Kommt er aus der Provinz in die Hauptstadt, so macht ihn die Neuheit der Form verlegen, ängstlich, schüchtern, und also unbeholfen; ist der Fall umgekehrt, so wird er entweder einsilbig, kaltsinnig und verdrießlich, oder er überläßt sich der Spottlust und wird ein Friedensstörer. Lebt er auf dem Lande, so fühlt er sich in der Hauptstadt durch die im Umgange herrschende Geschmeidigkeit und Gewandtheit geängstigt, weil er gewohnt ist, sich gehen zu lassen, und auf sein äußeres Wesen wenig Aufmerksamkeit zu wenden, und daher sitzt er stumm und gefühllos da.

Man sehe nur einen ehrlichen Land-Edelmann, aus treuer Lehnspflicht, einmal nach langen Jahren wieder an dem Hofe seines Landesherrn erscheinen! Er hat sich schon früh Morgens auf's Beste ausgeschmückt und sich die sonst gewohnte liebe Pfeife Tabak versagt, um nicht nach Rauch zu riechen. Auf den Gassen der Stadt war es noch öde und still, als er schon in seinem Wirthshause umher wandelte und Alles in Bewegung setzte, um ihm beizustehen bei dem beschwerlichen Geschäfte, sich hofmäßig auszuschmücken. Jetzt ist er endlich fertig; die seidenen Strümpfe ersetzen bei weitem nicht, was die heute zurückgelegten Stiefel ihm sonst gewähren; ihn friert gewaltig an den ihm nackend scheinenden Beinen. Der modisch zugeschnittene Rock ist in den Schultern nicht so bequem, wie sein treuer, alter, warmer Ueberrock; das Stehen wird ihm unerträglich sauer. – In dieser qualvollen Gemüthsverfassung erscheint er im Vorzimmer. Um ihn her wimmelt ein Haufen Hofschranzen herum, die, obgleich sie sämmtlich vielleicht nicht so viel werth, wie dieser ehrliche, nützliche Mann, und im Grunde ihrer Herzen nicht weniger, als er von Langerweile geplagt sind, dennoch mit Naserümpfen hier, wo sie in ihrem Elemente zu seyn scheinen, ihn ansehen. Er

fühlt jeden Spott, übersieht sie, ist ihnen an gesundem Verstande und Urtheilskraft bei weitem überlegen, und muß sich dennoch von ihnen demüthigen lassen. Sie nähern sich ihm, thun mit zerstreuter, wichtiger Miene einige Fragen an ihn; Fragen, an welchen das Herz keinen Antheil nimmt, und worauf sie auch die Antwort nicht abwarten. Er glaubt Einen unter ihnen zu entdecken, der ihm theilnehmender scheint, als die Uebrigen; mit diesem fängt er ein Gespräch von Dingen an, die ihm, vielleicht auch dem Vaterlande, wichtig sind; von dem Wohlstande, den eigenthümlichen Vorzügen, den Naturschönheiten der Provinz, in welcher er lebt; er redet mit Wärme; Redlichkeit athmet Alles, was er sagt — aber bald sieht er, wie sehr er sich in seiner Hoffnung getäuscht hat. Das Männchen hört ihm mit halbem Ohre zu, erwiedert irgend ein paar unbedeutende Silben zur Antwort, und läßt dann den braven Hausvater ohne Unterhaltung da stehen. Nun nähert er sich einem Kreise von Leuten, die mit Interesse und Lebhaftigkeit zu reden scheinen. An diesem Gespräche wünscht er eigentlich Theil zu nehmen; aber Alles, was er hört, Gegenstand, Sprache, Ausdruck, Wendung, Alles ist ihm fremd. In halb deutschen, halb französischen Redensarten wird hier eine

Sache abgehandelt, auf welche er nie seine Aufmerksamkeit gerichtet, von welcher er nie geglaubt hat, daß sie deutschen Männern zusagen, und sie beschäftigen könnte. Seine Verlegenheit, seine Ungeduld steigt mit jedem Augenblicke, bis er endlich den verwünschten Hof weit hinter sich sieht und keine Hofluft mehr einathmet.

Und nun, den Fall umgekehrt, lasse man einen sonst edeln Hofmann einmal hinaus auf das Land in die Gesellschaft biederer Beamte und Provinzial-Edelleute gerathen; — hier herrscht ungezwungene Fröhlichkeit, Offenherzigkeit, Freiheit; man redet von dem, was dem Landwirth wichtig und anziehend ist; man wägt die Worte nicht ab; der Scherz ist kunstlos, treffend, gewürzt, aber nicht zugespitzt, nicht witzig und gesucht. Unser Hofmann versucht es, sich in diese Manier hineinzuarbeiten; er mischt sich in die Gespräche; aber der Ausdruck der Offenheit und Treuherzigkeit fehlt. Was bei ihnen naiv war, wird bei ihm beleidigend. Er fühlt dieß, und will die Leute in seinen Ton stimmen. In der Stadt gilt er für einen angenehmen Gesellschafter; er spannt alle Segel auf, um auch hier zu glänzen; allein die kleinen Anekdoten, die feinen Züge, worauf er anspielt, sind hier gänzlich unbekannt und gehen verloren. Man findet ihn spott-

süchtig, da in der Stadt niemand ihn einer solchen Gesinnung beschuldigt. Seine Höflichkeitsworte, die er wahrlich gut meint, hält man für Falschheit; die Süßigkeiten, die er den Frauenzimmern sagt, und die nur höflich und verbindlich seyn sollen, betrachtet man als hämischen Spott. — So groß ist die Verschiedenheit des Tons unter zweierlei Klassen von Menschen.

Ein Professor, der in der literarischen Welt einen bedeutenden Namen hat, bildet sich leicht ein, daß die Universität, auf welcher er lebt und glänzt, der Mittelpunkt alles Lebens und aller Wirksamkeit im Staate, und das Fach, in welchem er sich Kenntnisse erworben, die einzige, dem Menschen nützliche, der Anstrengung, des Nachforschens und Studiums würdige Wissenschaft sey. Er nennt Jeden, der nicht in seine Katheder-Wissenschaft eingeweiht ist, mit Geringschäzzung einen Schöngeist. Eine Dame, die bei ihrer Durchreise den berühmten Mann kennen zu lernen wünscht, und ihn deshalb besucht, unterhält er in einer Sprache und über Gegenstände, wovon sie nicht ein Wort versteht; er langweilt in der Gesellschaft, welche sich darauf gefreut hatte, ihn zu genießen, bei der Abendtafel, mit Zergliederung einer neuen akademischen Verordnung, oder, wenn der Wein dem guten Manne jo=

vialische Laune gibt, mit Erzählung lustiger Schwänke aus seinen Studenten-Jahren.

In welcher Verlegenheit ist zuweilen ein gebildeter Mann, der aber die Lectüre der neuesten Zeitschriften vernachlässigt hatte, und daher nicht mit zu sprechen weiß, wenn er in eine Gesellschaft von schöngeisterischen Herren und Damen geräth!

Gleichsam wie verrathen und verkauft scheint ein sogenannter Profaner, wenn er sich unter den Mitgliedern einer geheimen Verbindung befindet, oder wenn er in eine Gesellschaft geräth, welche aus lauter wissenschaftlich oder literarisch-gebildeten Personen zusammengesetzt ist.

Freilich kann nichts ungesitteter, den wahren Begriffen einer feinen Lebensart mehr entgegen seyn, als wenn eine Anzahl Menschen, die sich auf diese Art unter einander verstehen, einen Fremden, der arglos in ihre Mitte getreten ist, gleichsam von der Unterhaltung ausschließen und zur langen Weile verurtheilen, indem sie ununterbrochen das Gespräch auf Gegenstände lenken, von welchen er nichts weiß und versteht, oder sich unter einander durch Anspielungen necken und belustigen, die ihm fremd sind. Man sollte wohl mehr Rücksicht auf anwesende Fremde nehmen; allein selten sind besonders Familien-Gesellschaften so billig, sich nach

Einzelnen zu richten; auch läßt sich das nicht immer mit Recht fordern; folglich ist es wichtig für Jeden, der in der Welt mit Menschen leben will, die Kunst zu studieren, sich in die Sitten, den Ton und die Stimmung Anderer zu fügen und sich auf eine ungezwungene Weise ihnen anzuschließen.

3.

Ueber diese Kunst will ich meine Bemerkungen mittheilen. — Aber habe ich denn auch wohl Beruf, ein Buch über den feinen Gesellschaftston zu schreiben, ich, der ich in meinem Leben sehr wenig von diesem Ton gezeigt habe? Ziemt es mir, Menschenkenntniß auszukramen, da ich so oft ein Opfer der unvorsichtigsten, einem Neulinge kaum zu verzeihenden Hingebung gewesen bin? Wird man die Kunst des Umgangs von einem Manne lernen wollen, der beinahe von allem menschlichen Umgange abgesondert lebt? — Lasset doch sehen, meine Freunde, was sich darauf antworten läßt!

Habe ich widrige Erfahrungen gemacht, die mich von meiner eigenen Ungeschicklichkeit überzeugt haben — desto besser! Wer kann so gut vor der Gefahr warnen als der, welcher darin gesteckt hat? Haben Temperament und Weichlichkeit, — oder darf ich

es nicht Güte eines so gern sich anschließenden Herzens nennen? — haben Sehnsucht nach Liebe und Freundschaft, nach Gelegenheit, Andern zu dienen, und sympathetische Empfindungen zu erregen, mich oft unvorsichtig handeln lassen, oft die klügelnde Vernunft ganz zurückgewiesen, so war es wahrlich nicht Blödsinnigkeit, Kurzsichtigkeit, Unbekanntschaft mit den Menschen und ihren Thorheiten, was mich irre leitete, sondern Bedürfniß, zu lieben und geliebt zu werden, Verlangen, thätig zu seyn, für das Gute zu wirken. Uebrigens werden vielleicht wenig Menschen in einem so kurzen Zeitraume in so sonderbare Verhältnisse und Verbindungen mit Menschen aller Art gerathen, wie ich in einem Zeitraume von ungefähr zwanzig Jahren; und da hat man denn schon Gelegenheit, wenn man nicht ganz von der Natur und Erziehung verwahrlost ist, Bemerkungen zu machen und vor Gefahren zu warnen, die man selbst nicht hat vermeiden können. Daß ich aber jetzt einsam und abgezogen lebe, geschieht weder aus Menschenhaß, noch aus Blödigkeit; ich habe sehr wichtige Gründe dazu; allein diese hier weitläufig zu entwickeln, das hieße zu viel von mir selbst reden, da ich ohnehin noch, zum Schlusse dieser Einleitung, etwas über meine eigenen Erfahrungen werde sagen müssen,

bevor ich zum Zwecke komme. — Also nur noch dieses.

4.

Ich trat als ein sehr junger Mensch, beinahe noch als ein Kind, schon in die große Welt und auf den Schauplatz des Hofes. Mein Temperament war lebhaft, unruhig, bewegsam, mein Blut warm; die Keime mancher heftigen Leidenschaft lagen in mir verborgen. Ich war in der ersten Erziehung ein wenig verzärtelt, und durch große Aufmerksamkeit, deren man meine kleine Person früh gewürdigt hatte, gewöhnt worden, sehr viele Rücksichten von andern Leuten zu fordern. In einem Vaterlande aufgewachsen, wo Schmeichelei, Verstellung und ein gewisses kriechendes Wesen nicht eben zu Hause sind, hatte man mich freilich auch nicht zu jener Geschmeidigkeit vorbereitet deren ich bedurfte, um, unter mir ganz fremden Leuten, in souveränen Staaten große Fortschritte zu machen; auch ist der theoretische Unterricht in wahrer Weltklugheit bei der Jugend theils selten mit Erfolge, theils nicht immer ohne Bedenken zu ertheilen; eigene Erfahrung muß da in der Folge das Beste thun. Wird man nicht um zu hohen Preis durch Schaden klug, so ist man für das ganze Leben gewitzigt; diese Lectionen

sind von der heilsamsten Wirkung und prägen sich tief ein. Noch erinnere ich mich einer kleinen Scene von der Art, die mich auf eine Zeitlang vorsichtig machte. Ich saß in C*** in der italienischen Oper in der herrschaftlichen Loge; ich war früher als der Hof gekommen, weil ich Mittags nicht auf dem Schlosse, sondern in der Stadt als Gast gespeist hatte. Noch waren wenige Menschen da; in der ganzen Reihe des ersten Ranges saß nur einzig der Land-Commandeur, Graf J***, ein würdiger Greis. Er hatte, wie es schien, auch darauf gerechnet, daß es schon später wäre, als es wirklich war; weil er nun Langeweile hatte, und mich gleichfalls einsam da sitzen sah, trat er zu mir herein und fing eine Unterredung mit mir an. Er schien sehr zufrieden mit dem, was ich ihm über verschiedene Gegenstände, von denen ich einige Kenntniß besaß, sagte; der Greis wurde immer freundlicher und herablassender, und dieß kitzelte mich so sehr, daß ich darauf allerlei Seitensprünge in meinem Gespräche machte, und zuletzt ein wenig vorwitzig und muthwillig wurde. Endlich entwischte mir eine, mir gegenwärtig nicht mehr erinnerliche, grobe Unvorsichtigkeit im Reden; der Graf sah mir ernsthaft in das Gesicht, und ohne weiter ein Wort zu verlieren, ließ er mich stehen, und ging zu-

rück in seine Loge. Ich fühlte die ganze Stärke des Verweises, aber die Arznei half nicht lange. Meine Lebhaftigkeit verleitete mich zu großen Verletzungen der Bescheidenheit und guten Sitte; ich übereilte Alles, that immer zu viel oder zu wenig, kam stets zu früh oder zu spät, weil ich immer entweder eine Thorheit beging, oder eine andere gut zu machen hatte. Daher kamen unendliche Widersprüche in meine Handlungen, und ich verfehlte fast bei allen Gelegenheiten des Zwecks, weil ich keinen einfachen Plan verfolgte. Zuerst war ich zu sorglos, zu offen, gab mich zu unvorsichtig hin und schadete mir dadurch; alsdann nahm ich mir vor, ein feiner Hofmann zu werden. Mein Betragen wurde gekünstelt, und nun traueten mir die Besseren nicht; ich war zu geschmeidig, und verlor dadurch äußere Achtung und innere Würde, Selbstständigkeit und Festigkeit. Erbittert gegen mich und Andere, riß ich mich dann los und wurde ein Sonderling. Dies erregte Aufsehen; die Menschen suchten mich auf, wie sie alles Sonderbare aufsuchen. Dadurch aber erwachte mein Trieb zur Geselligkeit wieder; ich näherte mich auf's neue, lenkte wieder ein und nun verschwand der Nimbus, den nur meine Abgezogenheit von der Welt um mich her gezogen hatte. In einer andern

Periode spottete ich der herrschenden Thorheiten, zuweilen nicht ohne Witz; man fürchtete mich, aber man liebte mich nicht; dies schmerzte mich; um das wieder gut zu machen, zeigte ich mich von der unschädlichen Seite, entfaltete ein liebevolles, wohlwollendes Herz, unfähig zu schaden und zu verfolgen — und die Wirkung davon war, daß Jedermann, der noch einen Rest von Groll gegen mich hegte, oder irgend einen lustigen Einfall von mir auf seine Rechnung geschrieben hatte, mich jetzt mit einer Art von Geringschätzung behandelte, sobald er sah, daß ich nur mit Rappieren und nicht mit Schwertern focht, daß meine Waffen nicht zum Morde geschliffen waren. Oder wenn meine satyrische Laune durch den Beifall lustiger Gesellschafter geweckt wurde, hechelte ich große und kleine Thoren durch; die Spaßvögel lachten dann, aber die Weisern schüttelten die Köpfe und wurden kalt gegen mich. Um zu zeigen, wie wenig bösartig meine Laune wäre, hörte ich auf zu spotten und fing an, alle Thorheiten und Fehler gutmüthig zu entschuldigen; und nun hielten einige mich für einen Pinsel, Andere für einen Heuchler. Wählte ich mir meinen Umgang unter den ausgesuchtesten, aufgeklärtesten Männern, so erwartete ich vergebens Schutz von dem am Ruder stehenden Dumm=

kopfe; gab ich mich elenden Leuten Preis, so wurde ich mit diesen in Eine Klasse gesetzt. Menschen ohne Erziehung, von niederm Stande, mißbrauchten mich, wenn ich mich ihnen zu sehr näherte; mit Vornehmen verdarb ich es, sobald sie meine Eitelkeit beleidigten. Bald ließ ich die Geistesarmen zu sehr meine Ueberlegenheit empfinden, und wurde verfolgt; bald war ich zu bescheiden, und wurde übersehen. Bald richtete ich mich geschmeidig und schonend nach den Sitten der Leute, nach dem Ton aller unbedeutenden Gesellschaften, in welche ich gerieth, verlor goldne Zeit, Achtung der Weisern und Zufriedenheit mit mir selber; dann wurde ich wieder zu einfach und spielte eine verkehrte Rolle, indem ich bescheiden zurück trat, wo ich hätte glänzen, oder wenigstens mich geltend machen können und sollen, durch Mangel an Zuversicht zu mir selber dazu verleitet. Zu einer Zeit ging ich nicht unter Menschen, indem ich mich meiner Laune hingab, und da hielt man mich für stolz oder menschenscheu; zu einer andern zeigte ich mich überall, und wurde als ein Alltagsgesicht übersehen oder belächelt. In den ersten Jünglingsjahren gab ich mich unbedachtsam Jedem ausschließlich, mit vollem Vertrauen und ohne alle Vorsicht hin, der sich meinen Freund nannte und mir einige Zuneigung

bewies, und sahe mich schmerzlich getäuscht, oder schändlich betrogen und gemißbraucht; dann war ich wieder, in einem Anfall von Menschenliebe und Wohlwollen, eines Jeden Freund, bereit, Jedem zu dienen, und nun mußte ich mit Verdruß erfahren, daß sich Niemand mit ganzer Seele an mich anschloß, weil Niemand mit dem kleinen, in so viel Partikeln zerstückelten Herzen vorlieb nehmen wollte. Wenn ich zu viel erwartete, wurde ich getäuscht; wenn ich ohne allen Glauben an Treue und Redlichkeit unter den Menschen umher irrte, hatte ich gar keinen Genuß, nahm an gar nichts Theil. Es ist bekannt, welchen thätigen Antheil ich an der Verbindung der sogenannten Illuminaten*) genommen, wovon ich in einer eignen Schrift (Philo's Erklärung ꝛc.) Rechenschaft gegeben habe. Diese Verbindung, an deren Spitze Personen standen, die zum Theil ihrer

---

*) Der Illuminatenorden, dessen Stifter, der Professor Weishaupt zu Ingelheim, sich den Freimaurerorden zum Muster genommen hatte, setzte sich die höhere Ausbildung der Menschheit zu reiner Sittlichkeit zum Ziel. Die bayerische Regierung hob ihn mit großer Strenge auf, weil Weishaupt selbst erklärte, daß ihm die Verfassung der Jesuiten als Vorbild erschienen; daher wurde u. a. blinder Gehorsam gegen die Obern gefordert.

Geburt, ihren bürgerlichen Verhältnissen und ihren Talenten nach zu den wichtigsten Männern in Deutschland gehörten, machte vorzüglich auch Menschenkenntniß zu einem Gegenstande ihrer Nachforschungen. Der, durch dessen Hände, wie das bei mir eine Zeitlang der Fall war, fast alle Geschäfte einer so ausgebreiteten Gesellschaft gingen, fand freilich Gelegenheit genug, Leute aus allen Ständen und von sehr verschiedener Bildung und Stimmung, welche Mitglieder des Ordens waren, von mancher Seite und in allerlei Lagen kennen zu lernen; allein, da man mit diesen Leuten größtentheils nur schriftlichen Umgang pflog, so gewann im Ganzen meine praktische Erfahrung nicht so viel dabei. Reichhaltiger war die Ausbeute, die ich an Höfen, an welchen ich mich vielfältig umher trieb, gemacht habe. Soll ich es mir aber zur Schande, oder zur Ehre rechnen? — genug, auch auf diesem Schauplatze habe ich mehr beobachtet, als meine Beobachtungen zu eignem Vortheile nützen gelernt, und nie habe ich über mein zu lebhaftes Temperament so viel gewinnen können, daß ich meine schwachen Seiten so sorgfältig, wie ich thun sollte, verborgen hätte. — Und so vergingen denn die Jahre, in welchen ich hätte mein Glück machen können, wie man das gewöhnlich nennt. Jetzt, da

ich die Menschen besser kenne, da Erfahrung mir die Augen geöffnet, mich vorsichtig gemacht und vielleicht die Kunst gelehrt hat, auf Andere zu wirken; jetzt ist es zu spät für mich, von dieser so theuer erkauften Kunst Gebrauch zu machen. Mein Rücken krümmt sich mit Mühe zu Reverenzen; ich habe nicht viel unnütze Zeit mehr zu verschwenden, die ich Preis geben könnte. Das Wenige, was ich noch für den Rest meines Lebens auf solchen Wegen erlangen könnte, lohnt die Mühe und Anstrengung nicht, die mich das kosten würde, und es ziemt dem Manne, dessen Grundsätze Alter und Erfahrung befestigt haben, eben so wenig, jetzt erst anzufangen, den Geschmeidigen, wie den Stutzer zu spielen. — Es ist zu spät, sage ich, mit der Ausübung anzuheben, aber nicht zu spät, Jünglingen zu zeigen, welchen Weg sie wandeln müssen; — und so lasset uns denn den Versuch machen, und der Sache näher rücken!

Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen.

1.

Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als er sich selbst gelten macht. Das ist ein goldner Spruch, ein reiches Thema zu einem Folianten, über den esprit de conduite und über die Mittel, in der Welt seinen Zweck zu erreichen; ein Satz, dessen Wahrheit auf die Erfahrung aller Zeitalter gestützt ist. Diese Erfahrung lehrt den Abenteurer und Großsprecher, sich bei dem Haufen für einen Mann von Wichtigkeit auszugeben, von seinen Verbindungen mit Fürsten und Staatsmännern, mit Männern, welche nicht einmal von seinem Daseyn

etwas wissen, in einem Tone zu reden, der ihm, wo nichts mehr, doch manche gute Mahlzeit und den Zutritt in den ersten Häusern erwirbt. Ich habe einen Menschen gekannt, der in diesem Sinne von seiner Vertraulichkeit mit dem Kaiser Joseph und dem Fürsten Kaunitz redete, obgleich ich ganz gewiß wußte, daß diese ihn nur dem Namen nach, und zwar als einen unruhigen Kopf und als eine Lästerzunge kannten. Indessen hatte er durch sein prahlerisches Vorgeben und Erzählen, da Niemand genauer nachfragte, sich auf eine kurze Zeit in solches Ansehen gesetzt, daß Leute, die bei dem Kaiser etwas zu suchen hatten, sich an ihn wendeten. Dann hatte er die unverschämte Dreistigkeit, sich bei irgend einem Großen in Wien für seinen Clienten schriftlich zu verwenden, und sprach in diesem Briefe von seinen übrigen vornehmen Freunden daselbst mit einer solchen Zuversicht, daß er, zwar nicht Erlangung seines Zwecks, aber doch manche höfliche Antwort erschlich, mit welcher er dann weiter wucherte.

Diese Erfahrung, daß es möglich ist, durch den Ton der Zuversicht und durch eine vornehme Miene sich Gehör zu verschaffen, macht manchen frechen Halbgebildeten, der sich einen gewissen Grad von Wohlredenheit angeeignet hat, so dreist, über Dinge zu ent=

scheiden, wovon er nicht früher, als eine Stunde vorher, das erste Wort gelesen oder gehört hat, aber so zu entscheiden, daß selbst der anwesende, bescheidene Literator nicht wagt, zu widersprechen, noch Fragen zu thun, die des Schwätzers Fahrzeug auf's Trockne werfen könnten.

Die Kenntniß des Weltlaufs und der Mittel, zu täuschen, ist es, welche uns Aufschluß über den Erfolg gibt, mit welchem ein Dummkopf sich um die ersten Stellen im Staate bewirbt, die verdienstvollsten Männer zu Boden tritt, und Niemand findet, der ihn in seine Schranken zurückwiese.

Auf diese Kenntniß gestützt, fordert der fremde Künstler hundert Louisd'or für ein Stück, das der einheimische, zehnfach besser gearbeitet, um fünfzig Thaler verkaufen würde; allein man reißt sich um des Ausländers Werke, weil sie theuer, und also gewiß außerordentlich sind; er kann nicht so viel fertig machen, als von ihm gefordert wird, und am Ende läßt er bei dem Einheimischen arbeiten und verkauft das für ultramontanische Waare.

Auf diese Kenntniß gestützt, erschleicht sich der Schriftsteller eine schmeichelhafte Recension, wenn er in der Vorrede zu dem zweiten Theile seines langweiligen Buchs mit der schamlosesten Frechheit von dem Bei=

falle redet, womit Kenner und Gelehrte, deren Freundschaft er sich rühmt, den ersten Theil beehrt haben.

Diese Erfahrung gibt dem vornehmen Bankerottirer, der Geld borgen will, und nie wieder bezahlen kann, den Muth, das Anlehen in solchen Ausdrücken zu fordern, daß der reiche Wucherer es für Ehre hält, sich von ihm betrügen zu lassen.

Fast alle Arten von Bitten um Schutz und Beförderung, die in diesem Tone vorgetragen werden, finden auf eine unbegreifliche Weise Eingang, und werden nicht abgeschlagen; dahingegen Verachtung, Zurücksetzung und Täuschung selbst der billigsten Wünsche fast immer das Loos des bescheidenen, furchtsamen Bewerbers sind.

Kurz! der Satz, daß **Jedermann nicht mehr und nicht weniger gelte, als er sich selbst gelten macht**, und daß Bescheidenheit in der Welt für Ungeschicklichkeit und Beschränktheit genommen wird, ist die große Entdeckung für Abenteurer, Prahler, Windbeutel und seichte Köpfe, der sie ihr Durchkommen und Fortkommen zu verdanken haben. Aber nimmermehr kann sich doch ein ehrlicher Mann entschließen, von dieser Entdeckung Gebrauch zu machen; wozu also – Doch still! sollte denn jener Satz uns gar nichts werth seyn? Ja, meine

Freunde! er gibt uns die heilsame Lehre, daß wir nie ohne Noth und Beruf unsere ökonomischen, physikalischen, moralischen und intellektuellen Schwächen aufdecken, oder verrathen sollen. Ohne sich zur Prahlerei und zu niederträchtigen Lügen herabzulassen, soll man doch keine Gelegenheit verabsäumen, sich von seinen vortheilhaften Seiten zu zeigen.

Es gibt eine falsche Bescheidenheit und Zurückhaltung, die in einem kleinmüthigen Mißtrauen gegen sich selbst ihren Grund hat, und Furchtsamkeit erzeugt; von dieser gefesselt, läßt Mancher, der viel zu leisten vermag, die günstigste Gelegenheit, sich geltend zu machen, oder die Aufmerksamkeit der Vielvermögenden auf sich zu lenken, ungenutzt vorübergehen; eine Gelegenheit, die nimmer wiederkommt. Daß man hiebei mit Bescheidenheit zu Werke gehen, nichts zur Schau tragen, nicht sein eigener Lobredner seyn müsse, darf nicht erinnert werden, denn es bleibt dabei, daß der, welcher sich selbst erhöht, erniedrigt werde. Auszeichnung läßt sich nicht ertrotzen, und die ertrotzte würde nicht frommen. Hängt man ein gar zu glänzendes Schild aus, so erweckt man dadurch die spähende und lästernde Eifersucht, oder reizt zu den strengsten und ungerechtesten Forderungen. Die Splitterrichter erheben krei-

schend ihre Stimme, und so ist es sogleich um den erborgten Glanz geschehen. Tritt also mit einem bescheidenen Bewußtseyn innerer Würde unter die Menschen, und vor allen Dingen mit dem auf deiner Stirne strahlenden Bewußtseyn der Wahrheit und Redlichkeit; laß eine heitere Zuversicht in deinem ganzen Betragen blicken, aber nahe dich zugleich Allen, die ihres Standes oder Rufes wegen Ansprüche machen dürfen, mit einer hochachtungsvollen Zuvorkommenheit! Zeige Vernunft und Kenntnisse, wo du Veranlassung dazu hast, nicht so viel, um Neid zu erregen und Forderungen anzukündigen; nicht so wenig, um übersehen und überschrieen zu werden! Laß dich aufsuchen und sey nicht bereitwillig und entgegen kommend, ohne doch den Verdacht zu erregen, daß du ein Sonderling, oder menschenscheu, oder hochmüthig seyest.

2.

Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit und Unfehlbarkeit. Die Menschen beurtheilen und richten dich nach dem Maßstabe deiner Forderungen, und sie sind noch billig, wenn sie nur das thun, wenn sie dir nicht Forderungen aufbürden. Dann heißt es: wenn du auch nur des kleinsten Fehlers dich schuldig

machst: „Einem solchen Manne ist das gar nicht zu verzeihen;“ und da die Schwachen sich ohnehin ein Fest daraus machen, an einem Menschen, der sie verdunkelt, Mängel zu entdecken, so wird dir ein einziger Fehltritt höher angerechnet, als Andern ein ganzes Register von Bosheiten und Fehlgriffen.

3.

Sey aber nicht gar zu sehr ein Sclave der Meinungen Anderer von dir! Sey selbstständig! Was kümmert dich am Ende das Urtheil der ganzen Welt, wenn du thust, was du sollst? und was ist dein ganzer Prunk von äußern Tugenden werth, wenn du diesen Flitterputz nur über ein schwaches, niedriges Herz hängst, um in Gesellschaften damit zu prunken.

4.

Vor allen Dingen wache über dich, daß du nie, in innerer Zuversicht zu dir selber, das Vertrauen auf Gott, auf gute Menschen und auf das Schicksal verlierst! Wenn der welcher sich für dich verwenden, oder mit dir zu einem bestimmten Zwecke verbinden soll, auf deiner Stirne Mißmuth und Verzagtheit oder Unentschlossenheit liest, so zieht er sich gewiß zurück. Sind es Unglückliche oder Hypochondrische, welchen du dich nähern mußt,

so laß dir nicht jedes ihrer Worte oder Urtheile zu Herzen gehen. Sehr oft ist man im Unglück ungerecht gegen die Menschen. Jede kleine, böse Laune, jede kleine Miene von Kälte deutet man auf sich; man meint, Jeder sehe es uns an, daß wir leiden, und weiche vor der Bitte zurück, die wir ihm thun könnten.

5.

Schreibe aber auch nicht auf deine Rechnung das, wovon Andern das Verdienst gebührt! Wenn man dir, aus Achtung gegen einen geachteten Mann, dem du angehörst, Auszeichnung oder Höflichkeit beweist, so brüste dich damit nicht, sondern sey bescheiden genug, zu fühlen, daß dieß Alles vielleicht wegfallen würde, wenn du einzeln aufträtest! Suche aber zu verdienen, daß man dich um dein selbst willen ehre! Sey lieber das kleinste Lämpchen, das einen dunkeln Winkel mit eignem Lichte erleuchtet, als ein großer Mond einer fremden Sonne, oder gar Trabant eines Planeten!

6.

Fehlt dir etwas, hast du Kummer, Unglück, leidest du Mangel, reichen Vernunft, Grundsätze und guter Wille nicht zu, so klage dein Leid, deine Schwäche, deine kleinmüthi-

gen Besorgnisse Niemand, als dem, der helfen kann, selbst deinem treuen Weibe kaum! Wenige nur sind geneigt, tragen zu helfen; die Meisten erschweren die Bürde: ja sehr Viele treten einen Schritt zurück, sobald sie sehen, daß dich das Glück nicht anlächelt. Sobald sie aber gar annehmen, daß du ganz ohne Hülfsquellen bist, daß du keinen geheimen Schutz hast, Niemand, der sich deiner annimmt — o, so rechne auf keinen mehr! Wer hat den Muth und die Liebe, einzig und fest als eine Stütze des von aller Welt Verlassenen öffentlich aufzutreten? Wer hat Muth, zu sagen: „Ich kenne den Mann, er ist mein Freund, er ist mehr werth, als ihr Alle, die ihr ihn schmähet!“ Und fändest du ja einen Solchen, so würde es doch nur etwa ein anderer armer Tropf seyn, der, selbst in elenden Umständen, aus Verzweiflung sein Schicksal an das deinige knüpfen wollte, und dessen Schutz dir mehr schädlich als nützlich wäre.

7.

Rühme aber auch nicht zu laut deine glückliche Lage, krame nicht zu geflissentlich deine Vorzüge, deinen Wohlstand, deine Talente aus! Die Menschen vertragen selten ein solches Uebergewicht ohne Murren und Neid. Lege daher auch Andern keine zu große Ver-

bindlichkeit auf! Thu' nicht zu viel für deine Mitmenschen! Sie fliehen den überschwenglichen Wohlthäter, wie man einen Gläubiger flieht, den man nie bezahlen kann. Also hüte dich, zu groß zu werden in deiner Brüder Augen! auch fordert dann Jeder zu viel von dir, und eine einzige abgeschlagene Wohlthat macht tausend wirklich erzeigte in einem Augenblicke vergessen. Oder wäre nicht Undank der Welt Lohn? Du wirst Ausnahmen erleben, aber rechne nur nicht auf diese, sondern sey auf das gefaßt, was die tägliche Erfahrung bringt.

8.

Enthülle nie auf unedle Art die Fehltritte und Schwächen deiner Nebenmenschen, um dich auf ihre Unkosten zu erheben. Ziehe nicht ihre Fehler und Verirrungen an das Tageslicht, um desto mehr in deinen Tugenden zu schimmern! Man höret dir wohl zu, besonders wenn du deine Darstellungen mit Witz zu würzen weißt, aber man hasset dich gleichwohl. Dagegen wie edel ist es, da zu schweigen, wo alle Lippen in Bewegung sind, zu lästern, zu verkleinern, und herabzuwürdigen. O daß du zu diesen Edlen gehören möchtest, ob auch die Welt sie nicht zu schätzen und zu ehren weiß!

9.

Suche weniger selbst zu glänzen, als Andern Gelegenheit zu geben, sich von vortheilhaften Sitten zu zeigen, wenn du gelobt werden und gefallen willst. Wenige Menschen vertragen ein Uebergewicht von Andern. Lieber verzeihen sie uns eine zweideutige Handlung; ja! ein Vergehen, als eine That, durch welche wir sie verdunkeln. Doch, wenn du fern von ihnen, außer ihrem Wirkungskreise stehst und ihnen nirgend in den Weg treten kannst, dann vielleicht lassen sie dir Gerechtigkeit widerfahren. Auch im blos geselligen Umgange soll man sich hüten, hervorstechen und glänzen zu wollen. Ich habe den Ruf eines vernünftigen und witzigen Mannes aus mancher Gesellschaft mitgenommen, in welcher wahrlich kein kluges Wort aus meinem Munde gegangen war, und in welcher ich nichts gethan hatte, als mit musterhafter Geduld vornehmen und halbgelehrten Unsinn anzuhören, oder hie und da einen Mann auf ein Fach zu bringen, wovon er gern reden mochte. Wie mancher besucht mich, mit der demüthigen Ankündigung: (wobei ich mich oft nicht des Lachens erwehren kann) er komme, um mir, als einem großen Gelehrten und Schriftsteller, seine Ehrerbietung zu bezeigen! Der Mann setzt sich dann hin, fängt an zu reden, läßt mich, den er bewundern will, gar nicht

zu Worte kommen, und geht, ganz entzückt über meine lehrreiche und angenehme Unterhaltung, zu welcher ich nicht zwanzig Worte geliefert habe, von mir, höchst vergnügt, daß ich Verstand und Artigkeit genug gehabt habe — ihm zuzuhören. Habe Geduld mit allen Schwächen dieser Art! Wenn daher jemand ein Geschichtchen, oder sonst etwas vorbringt, das er gern erzählt, und du hättest es auch schon öfter gehört, und es wäre vielleicht ein Mährchen, das du selbst ihm einst mitgetheilt hättest, so laß es ihm doch nicht auf unangenehme Weise merken, daß die Sache dir alt und langweilig ist, wenn die Person anders Schonung verdient! Was kann unschuldiger seyn, als solche Ausleerungen zu befördern, wenn man dadurch Andern Erleichterung, und sich einen guten Ruf verschafft? Und wenn die Leute unschuldige Liebhabereien haben, z. B. gern von Pferden reden, es gern sehen, daß man eine Pfeife Tabak mit ihnen rauche, ein Glas Wein mit ihnen trinke, so erzeige man ihnen diese kleine Gefälligkeit, wenn es ohne große Ungemächlichkeit und ohne kriechende Demuth geschehen kann! Desfalls habe ich nie die Gewohnheit der Hofleute von gemeinerm Schlage gut finden können, die jedermann nur mit jedem Ohre und zerstreuter Miene anhören, ja sogar mitten in einer Rede, die sie

veranlaßt haben, einfallen, ohne das Ende abzuwarten.

10.

Gegenwart des Geistes ist ein seltenes Geschenk des Himmels, und macht, daß wir im Umgange in sehr vortheilhaftem Lichte erscheinen. Dieser Vorzug läßt sich freilich nicht durch Kunst erlangen oder erlernen; allein man kann es doch dahin bringen, so viel Besonnenheit und eine solche Fassung zu erlangen, daß man wenigstens nicht durch Uebereilung sich und Andere in Verlegenheit setzt. Sehr lebhafte Temperamente haben hierauf vorzüglich zu achten. Ich rathe daher, wenn eine unerwartete Frage, ein ungewöhnlicher Gegenstand, oder irgend etwas anders uns überrascht, nur eine Minute still zu schweigen und der Ueberlegung Zeit zu lassen, uns zu der Parthei vorzubereiten, die wir nehmen sollen. So wie ein einziges, rasches, unvorsichtiges Wort, oder ein in der Verwirrung unternommener Schritt zu späte Reue und unglückliche Folgen wirken können, so kann eine passende Antwort, ein schnell auf der Stelle gefaßter und ausgeführter rascher Entschluß in entscheidenden Augenblicken, in welchen man so leicht den Kopf verliert, Glück, Rettung und Trost bringen.

11.

Wünschest du zeitliche Vortheile, Unterstützung, Versorgung im bürgerlichen Leben; möchtest du in einer Bedienung angestellt werden, in welcher du deinem Vaterlande nützlich seyn könntest, so laß es dich nicht verdrießen oder verstimmen, daß du deine Bewerbungen mehr als einmal erneuern, und immer dringender erneuern, manche Aeußerung böser Laune hinnehmen, oder Verletzungen deines Ehrgefühls ertragen, dich mit einer frostigen Kälte behandeln lassen müssest, und entschließe dich, in einem solchen Tone und in einer solchen Andringlichkeit zu bitten, als ob dir das, was du leisten kannst, gar keine Ansprüche auf das Erbetene gäbe. Rechne nicht darauf, daß die Menschen, sie müßten denn deiner ganz nothwendig bedürfen, dir etwas anbieten, oder sich ungebeten für dich verwenden werden, wenn auch deine Verdienste oder Leistungen noch so laut für dich reden, und jedermann weiß, daß du Unterstützung bedarfst und verdienst! Jeder sorgt für sich und die Seinigen, ohne sich um den bescheidenen Mann zu bekümmern, der indeß nach Gemächlichkeit in einem Winkelchen seine Talente vergraben, oder gar verhungern kann. Darum bleibt so mancher Verdienstvolle bis an seinen Tod unerkannt, und von jedem nützlichen Wirkungskreise ausgeschlossen, weil

er nicht betteln, nicht kriechen kann, oder auch weil er, in einem falschen Selbstgefühl, jede Bitte um das, worauf er gerechte Ansprüche hat, unter seiner Würde hält. Warum wolltest du ein Märtyrer dieses Selbstgefühls werden, oder es zu einem Wurm machen, der unaufhaltsam deine Lebenskraft zernagt? Suchet, so werdet ihr finden!

12.

So wenig wie möglich lasset uns indessen von Andern Wohlthat fordern und annehmen! Man trifft gar selten Leute an, die nicht früh oder spät für kleine Dienste große Rücksichten fordern, und das hebt dann das Gleichgewicht im Umgange auf, raubt Freiheit, hindert uneingeschränkte Wahl, und wenn auch unter zehnmal nicht einmal der Fall einträte, daß dieß uns in Verlegenheit setzte oder Verdruß zuzöge, so ist es doch weislich gehandelt, dies mögliche Einmal zu vermeiden, und lieber immer zu geben, Jedem zu dienen, als von Andern Dienste oder Gefälligkeiten anzunehmen. Auch gibt es wenig Menschen, die mit guter Art Wohlthaten erzeigen. Versuchet es, meine Freunde! ob nicht viele unter euern Bekannten auf einmal, mitten in der fröhlichsten, höflichsten Gemüthsstimmung ihr Gesicht in feierliche Falten ziehen, wenn ihr eure Anrede mit den Worten

anhebet: Ich muß eine große Bitte an Sie wagen! Ich bin in einer erschrecklichen Verlegenheit." Sehr bereit aber pflegen die Menschen zu seyn, uns solche Dienste anzubieten, deren wir nicht bedürfen, oder gar die sie selbst zu leisten nicht im Stande sind. Der Verschwender ist immer willig, mit Gelde zu dienen, der Dummkopf mit gutem Rathe.

Vor allen Dingen hüte man sich, jemand um eine Gefälligkeit zu bitten, wenn man voraus wissen kann, daß er uns nicht gern, wenn er auch wohl möchte, eine abschlägige Antwort geben kann! (z. B. wenn er uns Verbindlichkeit schuldig, oder sonst von uns abhängig ist).

Wohlthaten annehmen, macht abhängig; man weiß nicht, wie weit das führen kann. Man kommt da oft in's Gedränge zwischen der Nothwendigkeit, schlechten Menschen zu viel nachzusehen, oder undankbar zu scheinen.

Um nun des fremden Beistandes entbehren zu können, dazu ist das beste Mittel, wenig Bedürfnisse zu haben, mäßig zu seyn und bescheidene Wünsche zu nähren; das heißt nicht: du sollst ein Diogenes in der Tonne seyn, und deine hohle Hand als Pokal gebrauchen, sondern es heißt nur: du sollst nicht eitler Ehre geizig seyn, nicht glänzen wollen, nicht meinen, daß es ein Unglück sey, in einer

gewissen Verborgenheit und Zurückgezogenheit leben zu müssen. Das, was du hiebei entbehrst, ist wahrlich keines Seufzers werth; das laß dir von den bleichen, früh veralteten Gesichtern und tiefliegenden Augen voll Mißmuth und Trübsinn erzählen, welche die von dir Beneideten als Warnungstafeln vor sich hertragen. Denn wer von unzählichen Leidenschaften in rastlosem Taumel umhergetrieben wird, bald Ehrenstellen, bald Wucher, bald Erwerb, bald wollüstigen Genuß verlangt; wer, von dem Luxus des Zeitalters angesteckt, alles begehrt, was die Kunst ersonnen hat, um die Genüsse des Lebens zu erhöhen und zu vervielfältigen; wen vorwitzige Neugier und ein unruhiger Geist treiben, sich in jeden unnützen Handel zu mischen, der geräth in eine zwiefache Sclaverei, er wird der Menschen Knecht und seiner Leidenschaften Sclave; er lebt in einer eben so drückenden, als verführerischen Abhängigkeit; drückend, weil sie ihn beständig der Ungerechtigkeit der Menschen Preis gibt; verführerisch, weil sie ihn beständig reizt, sich zu erniedrigen, um im kläglichsten Sinne des Worts erhöht zu werden.

13.

Wenn ich aber sage, daß man lieber Allen geben, als von irgend jemand empfangen

sollte, so hebt doch das den Satz nicht auf, daß man nicht in thörichter Gutmüthigkeit und weichlichem Mitleiden gar zu viel für Andere thun dürfe. Ueberhaupt sey dienstfertig, aber dringe Niemand deine Dienste auf, und lege es nicht darauf an, einem Jeden dienstbar zu werden, um recht viele Freunde zu haben, denn eine zu große Zahl von Freunden hat schon Manchen in's Unglück gestürzt. Sey nicht Jedermanns Freund und Vertrauter! Vor allen Dingen wirf dich nicht zum Sittenrichter der Menschen, besonders gewisser Menschen auf, und sey der Warnung eingedenk: „Ihr sollt die Perlen nicht vor die Säue werfen, damit sie sich nicht umwenden und euch zerreißen." Nicht einmal deinen unmaßgeblichen Rath sollst du den Menschen aufdringen. Begehren sie deinen Rath, so begehre du erst ein Glaubensbekenntniß von ihnen, damit du weißt, wen du vor dir hast, und wie ihm beizukommen ist. Die Wenigsten wissen dir Dank dafür, und selbst, wenn sie dich um Rath fragen, sind sie gewöhnlich schon entschlossen, zu thun, was ihnen gefällt. Mische dich auch nicht in Familienhändel! Vor allen Dingen hüte dich, Zwistigkeiten schlichten und Versöhnungen stiften zu wollen! Mehrentheils werden beide Partheien einig, um dann über dich herzufallen. Am allerwenigsten gib dich

damit ab, Heirathen zu stiften oder zu befördern; man hat keinen Dank davon.

14.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führt so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, als die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort zu halten, seiner Zusage treu, und stets wahrhaftig zu seyn in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursachen haben, das Gegentheil von dem zu sagen, was man denkt, wenn gleich man Befugniß und Gründe haben kann, nicht Alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es gibt keine Nothlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachtheilige Folgen gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, strenge Wort zu halten und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutrauen, guten Ruf und Hochachtung. Du darfst zwar nicht Alles sagen, was wahr ist, aber eben so wenig statt der Wahrheit eine Unwahrheit. Demjenigen, von dem du voraussiehst, daß er dein Bekenntniß oder deine Offenherzigkeit gewiß mißbrauchen wird, oder daß er die Wahrheit, die er von dir begehrt, nicht wird ertragen können, bist du keine Offenherzigkeit schuldig.

15.

Sey strenge, pünktlich, ordentlich, arbeitsam, fleißig in deinem Berufe! Bewahre deine Papiere, deine Schlüssel und Alles so, daß du jedes einzelne Stück auch im Dunkeln finden kannst! Verfahre noch ordentlicher mit fremden Sachen! Verleihe nie Bücher oder andere Dinge, die dir sind geliehen worden; hast du von andern dergleichen geborgt, so bringe oder schicke sie zu gehöriger Zeit wieder, und erwarte nicht, daß sie oder ihre Dienstboten weite Wege machen sollen, um ihr Eigenthum wieder zu erlangen. Wer selbst pünktlich und zuverläßig ist, schenkt sein Zutrauen nur dem Zuverläßigen, und dieser tritt auch nur als ein Heiterer in die Gesellschaft, und erfüllt seine Verpflichtungen gegen sie pünktlich und eifrig; aber es gehört recht eigentlich zu den Eigenschaften, welche Vertrauen und Gunst erwerben, zur rechten Zeit zu erscheinen, wo man erwartet wird, möge die Zusammenkunft zu einem Vergnügen oder einem Geschäft bestimmt seyn. Das Spätkommen ist eine von den bösen Gewohnheiten und Mißbräuchen in der Gesellschaft, welche eben so ausgebreitet, als verderblich, eben so unsittlich, als ungesittet sind. Gute und böse Beispiele von der Art reizen zur Nachfolge; und die Nachläßigkeit, welche Andere und selbst die

Meisten sich erlauben, rechtfertigt nicht die unsrige.

16.

Gib Andern Beweise deiner Theilnahme, um dich der ihrigen zu versichern. Wer untheilnehmend, ohne Sinn für Freundschaft, Wohlwollen und Liebe, nur sich selber lebt, der bleibt verlassen, wenn er sich nach Beistand sehnt. Die Theilnahme ist die Würze des Umgangs, ja sie macht eigentlich sein Wesen aus; für die Egoisten gibt es keine gesellige Freude, als etwa die, sich selbst zu hören und das Wort zu führen.

17.

Verflechte Niemand in deine Privatzwistigkeiten, und fordere nicht von denen, mit welchen du umgehst, daß sie Theil an den Uneinigkeiten nehmen sollen, die zwischen dir und Andern herrschen!

Eine Menge dieser Vorschriften umfaßt die alte Regel: „setze dich in Gedanken oft in anderer Leute Stelle und frage dich selbst!“ Wie würde es dir unter denselben Umständen gefallen, wenn man dir zumuthete, was du Andern zumuthest, gegen dich also handelte, von dir das forderte, was du in der Gesellschaft und im Umgange forderst: — diesen Dienst, diese Verwendung, diese langweilige

Arbeit, diesen Zeitaufwand für einen geringfügigen Zweck, diese Erklärung?

18.

Mit Recht hat der gute Gesellschaftston Alles ausgeschlossen, was persönlich, kleinlich und nichts anders als Splitterrichterei ist, und der Gebildete schämt sich daher, Gegenstände in der Gesellschaft zur Sprache zu bringen, welche zu geringfügig oder zu bedenklich sind, als daß man mit Anstand und mit Wohlgefallen darüber reden könnte. Daher die Regel: Bekümmere dich nicht um die Handlungen deiner Nebenmenschen, in so fern sie nicht Bezug auf dich, oder so sehr auf die Sittlichkeit im Ganzen haben, daß es Verbrechen seyn würde, darüber zu schweigen! Ob aber Jemand langsam oder schnell geht, viel oder wenig schläft, oft oder selten zu Hause, prächtig oder schlecht gekleidet ist, Wein oder Bier trinkt, Schulden oder Kapitalien macht, eine Geliebte hat oder nicht, was geht das dich an, wenn du nicht sein Vormund bist? Thatsachen hingegen, die man durchaus wissen muß, erfährt man oft am besten von geistesarmen Menschen, weil diese ohne Witz, ohne Consequenzmacherei, ohne Seitenblicke, ohne Verbrämung und ohne Leidenschaft offenherzig und unverhohlen berichten und erzählen.

19.

Ueberaus wichtig ist es, sich im Umgange von **bewährten Grundsätzen** leiten zu lassen, denn nur daraus geht eine gewisse Zuversicht und Sicherheit hervor, denn solche Grundsätze lassen sich, eben weil sie bewährt sind, als sichere Führer betrachten, die wir in keinem Falle und unter keiner Bedingung verlassen dürfen. So z. B. der Grundsatz, unter Fremden sich alles Urtheils über bedeutende Personen, über politische Zwecke und Unterhandlungen, über Religion und religiöse Verbindungen zu enthalten, sich in Gasthäusern in kein Spiel einzulassen! Sey fest, aber hüte dich, so leicht etwas zum Grundsatze zu machen, bevor du alle mögliche Fälle überlegt hast, oder eigensinnig auf Kleinigkeiten zu bestehen; denn was kann thörichter seyn, als sogenannten Grundsätzen, d. h. einer Handlungsweise, welcher nichts weiter, als ein vernünftiger Grund mangelt, oder die keine andere Quelle hat, als den Eigensinn oder das ungerechteste Mißtrauen, oder die unverzeihlichste Undienstfertigkeit, so lange und so hartnäckig getreu zu bleiben, bis man alle Liebe und alle Achtung der Besseren verloren hat.

Vor allen Dingen also handle nur stets folgerecht (konsequent)! Mache dir einen Lebensplan, und weiche nicht um ein Tüttelchen

von diesem Plane, hätte dieser Plan auch allerlei Sonderbarkeiten, d. h. weiche er auch noch so sehr von der gemeinen und gepriesenen Denkungsart und Lebensweise ab. Die Menschen werden eine Zeitlang die Köpfe darüber zusammenstecken und den Sonderling bespötteln, und am Ende schweigen, dich in Ruhe lassen, und dir, wenn du anders deinen Plan mit Festigkeit und Weisheit durchführst, ihre Hochachtung nicht versagen können. Man gewinnt überhaupt bei den Menschen nicht durch ein wetterwendisches Wesen, sondern durch eine planmäßige, weise Festigkeit. Es ist mit Grundsätzen, wie mit jeden andern Stoffen, woraus etwas gemacht wird, nämlich, daß der beste Beweis für ihre Güte der ist, wenn sie lange halten, und in der That, wenn man recht genau den Gründen nachspüren will, warum auch den edelsten Handlungen mancher Menschen nicht Gerechtigkeit widerfährt, so wird man oft finden, daß das Publikum nur deswegen Verdacht gegen die Wahrheit und den Zweck dieser Handlungen gefaßt hat, weil sie nicht zu dem Lebensplane und zu der Handlungsweise dessen, der sie übernimmt, nicht zu seinen übrigen Bestrebungen zu passen scheinen.

von diesem Plane, hätte dieser Plan auch allerlei Sonderbarkeiten, d. h. weiche er auch noch so sehr von der gemeinen und gepriesenen Denkungsart und Lebensweise ab. Die Menschen werden eine Zeitlang die Köpfe darüber zusammenstecken und den Sonderling bespötteln, und am Ende schweigen, dich in Ruhe lassen, und dir, wenn du anders deinen Plan mit Festigkeit und Weisheit durchführst, ihre Hochachtung nicht versagen können. Man gewinnt überhaupt bei den Menschen nicht durch ein wetterwendisches Wesen, sondern durch eine planmäßige, weise Festigkeit. Es ist mit Grundsätzen, wie mit jeden andern Stoffen, woraus etwas gemacht wird, nämlich, daß der beste Beweis für ihre Güte der ist, wenn sie lange halten, und in der That, wenn man recht genau den Gründen nachspüren will, warum auch den edelsten Handlungen mancher Menschen nicht Gerechtigkeit widerfährt, so wird man oft finden, daß das Publikum nur deswegen Verdacht gegen die Wahrheit und den Zweck dieser Handlungen gefaßt hat, weil sie nicht zu dem Lebensplane und zu der Handlungsweise dessen, der sie übernimmt, nicht zu seinen übrigen Bestrebungen zu passen scheinen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knigge, Adolph

Knigge, Ueber den Umgang mit Menschen (Im Auszuge)

Bd.: 1 : Mit Biographie und Portrait

Hildburghausen [1849?]

P.o.germ. 521 tu-33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014147-2
VD18 15572455-nxx